



# SCHWEIZER REVUE

Die Zeitschrift für Auslandschweizer  
Januar 2019



**Julien rennt: Wie ein Genfer in Kenia den sportlichen Olymp anpeilt**

**Vor den nationalen Wahlen: Wie die aktuelle politische Landschaft der Schweiz aussieht**

**Snowfarming: Wie Skigebiete mit Schnee von gestern versuchen, dem Klimawandel zu trotzen**

# Ein Newsletter für einen besseren Informationsaustausch



Der «ASO Info» Newsletter der Auslandschweizer-Organisation (ASO) wird sechs Mal pro Jahr elektronisch verschickt und berichtet über die Aktivitäten der ASO und über Themen, welche die Fünfte Schweiz betreffen.



Abonnieren Sie unseren Newsletter  
und bleiben Sie informiert, egal wo Sie sind:  
[www.aso.ch/de/information/newsletter](http://www.aso.ch/de/information/newsletter)



SwissCommunity-Partner:

# Kurzes Gewitter, langes Donnerrollen

- 5 Briefkasten
- 6 **Schwerpunkt**  
Die politische Landschaft  
der Schweiz vor den Wahlen
- 10 **Sport**  
Julien Wanders eilt der  
Weltspitze entgegen
- 12 **Wissen**  
Wintersportorte wollen mit Schnee  
von gestern dem Klimawandel trotzen
- 14 **Reportage**  
Wie Schweizer Technologie CO<sub>2</sub>  
aus der Atmosphäre saugt
- 16 **Literaturserie**  
Warum endet Gottfried Kellers  
«Grüner Heinrich» so tragisch?

## Nachrichten aus aller Welt

- 17 **Gesellschaft**  
Die Walliser und ihre Alternative  
zum Franken
- 19 **Politik**  
Bundesratswahl mit Premiere
- 23 **ASO-Informationen**  
ASO macht sich fürs E-Voting stark
- 26 **news.admin.ch**
- 28 **Gesehen**  
Der Menüplan der Zukunft
- 30 **Gelesen / Gehört**
- 31 **Herausgepickt / Nachrichten**



Friedlich, neutral, der humanitären Tradition verpflichtet: So sehen viele die Schweiz. Viele sehen sie zudem als ganz schön wehrhaft. Die eigene Armee und die schweizerische Rüstungsindustrie sind Ausdruck davon. Was Schweizer Waffenschmiede fertigen, kommt aber auch in ausländischen Armeen und Polizeien zum Einsatz: Die Schweiz exportiert Rüstungsgüter. Das ist immer auch eine Gratwanderung zwischen moralischem Anspruch und Geschäftssinn. Grundsätzlich tabu sind daher Waffenexporte in kriegsführende Länder.

Im Sommer 2018 rüttelte der Bundesrat an diesem Tabu. Er kündigte an, je nach Sachlage auch Exporte in Bürgerkriegsländer zu erlauben. Denn nur eine in ausreichendem Mass produzierende und folglich exportierende Rüstungsindustrie könne sich technologisch à jour halten.

Die Idee war schlecht. Der Aufschrei laut. Die politische Folge deutlich. Innerhalb von nur zwei Tagen sicherten schliesslich empörte Bürgerinnen und Bürger über 100 000 Unterschriften für eine Volksinitiative gegen Waffenexporte in Bürgerkriegsländer zu. Koordiniert wurde der blitzartige Konter von einer breiten, primär zivilgesellschaftlich getragenen Allianz. Nie zuvor hat in der Schweiz eine neue Gruppierung so rasch ihre politische Stärke ausgespielt: Die direkte Demokratie erlebt gerade ihre Beschleunigung.

Der Bundesrat hat die Exportlockerung inzwischen fürs Erste abgesagt. Vom Tisch ist das Thema damit nicht. Es vergeht kaum eine Woche ohne neue Berichte über heutige Schweizer Exporte in kriegsführende Länder: Waffen für Saudi-Arabien, das im jemenitischen Bürgerkrieg Partei ist, Munition für das in Syrien Einsätze fliegende Russland, Bomben und Raketen für die Türkei – und so weiter. Die Exporte in Konfliktländer steigen selbst ohne die angedachte, zusätzliche Lockerung in bestürzendem Mass. 2014 machten sie 7,4 Prozent der gesamten Rüstungsgüterexporte aus, 2017 waren es bereits 31,2 Prozent, wie die «Neue Zürcher Zeitung» minutiös errechnet hat.

Das Herbstgewitter versorgt die Schweiz mit einem Thema, dem man sich im angelaufenen Wahljahr kaum wird entziehen können. Und es liefert die Erkenntnis, dass auch in der Schweiz neue, agile, zivilgesellschaftliche Player die etablierte Politik herausfordern. Im vorliegenden Fall ist das wohl gut. Was aber, wenn künftig viel diffusere Pressure-Groups in diesem Stil extreme Ziele durchzusetzen versuchen? Da wird einem etwas bange. Doch vielleicht agiert das künftige Parlament ja so klug, dass gar keine weiteren Interventionen à la Waffenexport-Allianz nötig werden? Eine erste Einstimmung zu dieser Frage liefert die Wahlvorschau in diesem Heft.

MARC LETTAU, CHEFREDAKTOR

Titelbild: Der Genfer Sportler Julien Wanders rennt im kenianischen Morgenlicht dem Horizont entgegen. Foto: Guillaume Megevand

Devenez propriétaire en Suisse d'un magnifique appartement neuf situé dans une région idyllique offrant confort et sécurité.

Vente en résidence secondaire autorisée.

### CHÂTEAU-D'OEX – GSTAAD VALLEY



#### Domaine Bellevue

- 3,5 à 6,5 pièces
- A 500 m du centre
- Quartier calme
- Terrasse ou balcon
- Finitions à choix



#### Hameau de Vert Pré

- 3,5 à 5,5 pièces
- Excellent ensoleillement
- Vue imprenable
- Balcon sud
- Finitions à choix



### CRESUZ EN GRUYERE

#### Le Vieux Chalet

- 2,5 à 4,5 pièces
- A 10 min de Bulle
- Vue panoramique
- Large balcon
- Finitions à choix



Place du Village 2, CH-1660 Château-d'Oex  
+41 (0)26 924 53 55, info@cfimmobilier.ch  
www.cfimmobilier.ch



Rue St-Denis 40, CH-1630 Bulle  
+41 (0)26 921 05 05, cf@cfimmobilier.ch  
www.cfimmobilier.ch

### Internationale Krankenversicherungen

Umfassende, weltweite Deckung u. unbeschränkte Arzt- und Spitalwahl



Tel. +41 44 266 61 11  
info@sip.ch

Kompetenz. Erfahrung. Unabhängige Beratung.

www.sip.ch



Rejoignez le réseau des Valaisans à travers le monde

### MIET-PW, MIET-Camper, MIET-4x4

Ilgauto ag, 8500 Frauenfeld  
200 Autos, 40 Modelle, ab Fr. 500.-/MT inkl. 2000Km



Tel. 0041 52 7203060 / www.ilgauto.ch

### Eine Ausbildung in der Schweiz?

Wir beraten Sie gerne!

info@educationsuisse.ch Tel. +41 (0)31 356 61 04

www.educationsuisse.ch

## Internationale Kranken- und Unfallversicherung

- **NEU: Übertritt ohne Gesundheitsprüfung** (bei vorhandener Schweizer Zusatzversicherung möglich)
- Weltweit freie Arzt- und Spitalwahl
- Private Deckung, lebenslang
- Über 100 umfassende Versicherungspläne zur Auswahl

Individuelle Versicherungslösungen für Studenten, **Auslandschweizer**, Grenzgänger, Entsandte



Kontaktieren Sie uns !

T +41 43 399 89 89

www.asn.ch

ASN, Advisory Services Network AG  
Bederstrasse 51, Postfach 1585  
CH-8027 Zürich, Schweiz  
info@asn.ch



## Leerstehende Kirchen: Vermieten, verkaufen, abreißen?



Ich bin Amerikaner, meine Eltern waren beide Schweizer. Mein Vater arbeitete als Architekt. Ich hoffe, dass die Entscheidung darüber, welche Kirchen bewahrt und welche abgerissen werden, hauptsächlich aus ästhetischen Gründen getroffen wird. Sind die Gebäude aufgrund ihres Designs von künstlerischem Interesse, sollten sie bewahrt und für andere Zwecke

renoviert werden. Darüber hinaus muss ich zugeben, dass ich mich freue, dass die Anzahl religiöser Menschen in der Schweiz abnimmt. Ich wünschte, das wäre überall so – insbesondere hier in den USA.

CHRISTOPHER EGLI, DEVON, PENNSYLVANIA, USA

In Genf herrscht akuter Wohnraumangel. Warum nutzt man sie nicht als Notunterkünfte oder als Sozialwohnungen für Bedürftige und Obdachlose?

JOELLE OSMAN, GENÈVE, SCHWEIZ

Bitte keine Kirchen abreißen, obschon in gegenwärtigen Zeiten weniger Leute in die Kirche gehen. Wir müssen bedenken, dass wir eventuell schwereren Zeiten entgegengehen – und auf einmal könnten die Kirchen wieder populärer werden. Ich war mehrmals in der Schweiz auf Besuch und war beim Herumreisen immer hingerissen angesichts der schönen Kirchen, vor allem in den vielen Dörfern, aber auch in grösseren Orten. Es wäre schade, wenn das verloren gehen würde.

NIKLAUS DURRER, PERTH, AUSTRALIEN

Um nicht ganz geschlossen zu werden, haben einige Kirchen sich bemüht, ihre Reichweite zu vergrössern. Ein Beispiel dafür ist die im 18. Jahrhundert gegründete Swiss Church in London. Weil die Kirchengemeinde immer weiter schrumpfte und die Kosten zugleich stiegen, entschied man sich, die Nutzung des Kirchengebäudes auszuweiten und kulturelle Veranstaltungen, Musikanlässe, Vorträge und Ausstellungen zuzulassen. Der Status als protestantisches Gotteshaus, in dem Sonntagsgottesdienste, Taufen und Hochzeiten stattfinden, wurde bewahrt. Nach der Sanierung von 2011 ist die Kirche nun ein lebhaftes, multifunktionales Zentrum, in dem Menschen unterschiedlicher Religionen und Hintergründe willkommen sind – auch die Obdachlosen aus der Nachbarschaft.

SUSANNE SINGH, AMERSHAM, ENGLAND

## Das gedruckte Buch lebt

Vielen Dank für die Informationen über gedruckte Bücher in der Schweiz. Hier in Australien verhält es sich ganz ähnlich: Während grosse Unternehmen in der Vergangenheit die kleinen Bücherläden vom Markt verdrängt haben, werden heute von der jungen Generation innovative Projekte ins Leben gerufen. Die lokalen Büchereien veranstalten besondere Lesungen, laden Autoren ein und bieten Spezialveranstaltungen für Erwachsene oder Kinder an. Häufig kooperieren Schulen und Büchereien miteinander. Bücherliebhaber eröffnen Geschäfte,



in denen man es sich mit einem Buch gemütlich machen, einen Kaffee schlürfen und die Gesellschaft anderer Leser geniessen kann. Ich habe es auch mit E-Books versucht, aber bald das Interesse verloren. Ausserdem finde ich

die E-Books überteuert. Ich mag es, wie sich ein gedrucktes Buch anfühlt: Man kann ganz einfach zurückblättern, um Passagen erneut zu lesen und das Buch nach dem Lesen an Familienmitglieder verleihen oder spenden. Mein Vater war in der Schweiz ein passionierter Büchersammler, und die Bücher schafften es bis nach Australien. Diese Büchersammlung ist ein wichtiger Teil meiner Jugend – eine E-Book-Sammlung könnte niemals dieselbe Bedeutung haben.

GEORGE FARMER, QUEENSLAND, AUSTRALIEN

## Schweiz-EU: Von was reden die da eigentlich?

Danke für den ausgezeichneten Beitrag. Es ist in der Tat wichtig zu wissen, dass die Idee des Rahmenabkommens von der Schweizer Seite kommt. Das Rahmenabkommen würde viele Probleme lösen, ohne dass die Souveränität des Volkes beschnitten würde, da jederzeit die Möglichkeit besteht, das Referendum zu ergreifen. Auch sehe ich kein Problem bei einem paritätisch zusammengesetzten Schiedsgericht. Ganz im Gegenteil, es würde Rechtssicherheit schaffen. Dass die EU das «Rosinenpicken» der Schweiz nicht bis in alle Ewigkeit dulden wird, ist auch klar und verständlich. Hoffen wir für alle Beteiligten, dass eine vernünftige Lösung gefunden wird, da es letztlich um den Wirtschaftsstandort und den Wohlstand der Schweiz geht.

RETO DERUNGS, HIGUEY, DOMINIKANISCHE REPUBLIK



**ALPADIA**  
LANGUAGE  
SCHOOLS



### Sprach-Sommerncamps nach hohen Schweizer Qualitätsstandards

Lernen Sie Englisch, Französisch, Deutsch oder Italienisch in der Schweiz.  
Weitere Top-Ziele in Deutschland, Frankreich & England.



Um unseren Studenten einen rundum gelungenen Aufenthalt zu garantieren, bieten wir eine perfekte Verbindung aus hochwertigem Sprachunterricht und einem vielseitigen außerschulischen Programm mit zahlreichen spannenden Aktivitäten.



Rufen Sie uns an unter: +41 (0) 21 621 88 88

[www.alpadia.com](http://www.alpadia.com)

# Das grosse Rennen steht wieder bevor

Bei den letzten Wahlen vor vier Jahren rückte die Schweiz nach rechts. Wie haben sich die neuen Mehrheitsverhältnisse ausgewirkt? Ein Blick auf die schweizerische Politiklandschaft zu Beginn des Wahljahrs 2019.

SUSANNE WENGER

Dem Wahlanalysiker der «Schweizer Revue» schwante Böses: «Wir müssen uns auf schwierige Zeiten und heftige Turbulenzen vorbereiten», schrieb er nach den eidgenössischen Wahlen von 2015. Die Konkordanz, also das bewährte Schweizer System der Machtteilung, sei in Frage gestellt.

Was war passiert? Mit fast 30 Prozent hatte die nationalkonservative Schweizerische Volkspartei (SVP) einen Rekord geschafft. Noch nie seit Einführung der Proporzwahl im Jahr 1919 erzielte eine Partei bei den Parlamentswahlen einen so hohen Wähleranteil. Auch insgesamt kam es zu einem Rechtsrutsch: Die SVP und die ebenfalls bürgerlichen FDP-Liberalen (Freisinnig-demokratische Partei) sicherten sich zusammen mit rechten Kleinstparteien im Nationalrat eine knappe Mehrheit. Ebenfalls ein Novum in der Schweiz.

Knapp vier Jahre später, ein paar Monate vor den nächsten Wahlen vom kommenden Herbst, lässt sich feststellen: Turbulenzen hat es tatsächlich gegeben, aber die grössten



Ausschläge erreichten sie bei weitem nicht in der Schweiz. Verglichen mit Trump-Wahl, Brexit und den Folgen rechts-populistischer Wahlsiege etwa für das Parteiensystem in Deutschland und Italien erwies sich die Schweiz geradezu als Hort der Stabilität – auch wenn die Debatten polarisiert blieben und es bei wichtigen Vorhaben wie der Klärung des Verhältnisses zur Europäischen Union (EU) lange kaum vorwärtsging.

## Rechtsruck pflügte Schweiz nicht um

Kurz nach den Wahlen von 2015 wählte das Parlament mit Guy Parmelin einen zweiten SVP-Vertreter in die Landesregierung. Damit waren die vier grössten Parteien wieder angemessen im Bundesrat vertreten (2 SVP, 2 SP, 2 FDP, 1 CVP), die Querelen der vergangenen Jahre um die Bundesratssitze vorerst beendet. Und der Rechtsruck bei den Nationalratswahlen pflügte die politische Landschaft nicht so stark um, wie da und dort erwartet. Der Bürgerblock ge-



Am traditionellen Parlamentarierlauf umrunden National- und Ständeräte jedes Jahr das Bundeshaus. Doch jetzt beginnt das Rennen ins Bundeshaus. Foto Keystone

wann zwar mehr Abstimmungen im Parlament als zuvor und stellte finanz- und sozialpolitische Weichen. So schützte das Parlament das Bankgeheimnis im Inland und erlaubte niederschwellige Überwachung von Sozialversicherten durch Detektive.

Eher auf Mitte-links-Kurs blieb die Schweiz aber bei der Energiewende: Der Ausstieg aus der Atomenergie ist beschlossene Sache. Zudem verhinderte Uneinigkeit zwischen SVP und FDP den bürgerlichen Schulterschluss. In der Europa-Frage liegen ihre Positionen weit auseinander: Die SVP wäre bereit, die Personenfreizügigkeit mit der EU zu beenden, was der Freisinn wegen möglicher nachteiliger Folgen für die Wirtschaft ablehnt. Zuweilen stoppte auch der Ständerat den nach rechts gerückten Nationalrat, etwa, als dieser weitgehende Sparmassnahmen bei den Ergänzungsleistungen für Betagte und Behinderte beschloss. Im Ständerat sind gemässigte bürgerliche Kräfte der FDP und der Christlichdemokratischen Volkspartei (CVP) traditionell führend, aktuell können CVP und die Sozialdemokratische Partei (SP) eine Mehrheit bilden.

## Überfliegerin SVP gebremst

Besonders die erfolgsgewohnte SVP musste Dämpfer einstecken. Jahrelang hatte sie mit ihren einwanderungs- und europakritischen Initiativen den Nerv der Mehrheit in der Stimmbevölkerung getroffen. 2016 dann die Überraschung: Volk und Stände schickten die sogenannte Durchsetzungsinitiative deutlich bachab. Das SVP-Begehren wollte die vom Volk zuvor bereits gutgeheissene Ausschaffung straf-fälliger Ausländer noch verschärfen. Eine breite Allianz aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Zivilgesellschaft sah jetzt Grenzen überschritten und mahnte, Gewaltenteilung und Grundrechte zu erhalten.

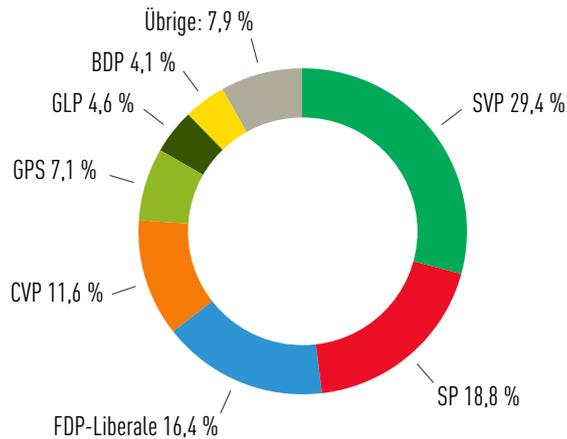
«Die Abstimmung war eine Zäsur», sagt der Politikwissenschaftler Michael Hermann (siehe Interview). Die Stimmbevölkerung habe «eine gewisse Machtanmassung» der SVP zurückgebunden. Die Wahlsiegerin von 2015 spürte Gegenwind. Bei Abstimmungen stand sie öfter als früher isoliert da. Bei kantonalen Wahlen verlor sie Parlaments-sitze. Und wäre letzten Herbst gewählt worden, hätte sie gemäss Wahlbarometer von Schweizer Radio und Fernsehen auch auf nationaler Ebene Terrain verloren, bliebe aber immer noch weitaus stärkste Kraft. Im Gegensatz zur SVP dürfen gemäss Wahlbarometer die FDP, die SP und die Grüne Partei Schweiz (GPS) auf steigende Wählergunst hoffen.

## Grüne blühen, SP stabil

Politik wird in der Schweiz nicht nur von Parteien geprägt, sondern auch von Themen. Vor vier Jahren kam das der SVP

## National- und Ständeratswahlen 2019

Am 20. Oktober 2019 finden in der Schweiz die Parlamentswahlen statt. Die Wählerinnen und Wähler in der Schweiz und die wahlberechtigten Auslandschweizerinnen und -schweizer bestellen die beiden Parlamentskammern für die nächsten vier Jahre neu: den Nationalrat mit 200 Sitzen, den Ständerat mit 46 Sitzen. Der Nationalrat, die grosse Kammer, vertritt das Volk. Der Ständerat, die kleine Kammer, repräsentiert die Kantone. Bei den Wahlen 2015 erreichten die Parteien folgende Wählerstärken:



zugute, standen doch ihre Kernthemen Flüchtlinge und Zuwanderung zuoberst auf der Sorgenliste der Wählerschaft. Inzwischen beschäftigt anderes die Leute am meisten: die jährlich steigenden Prämien für die obligatorische Krankenversicherung, die Altersvorsorge. Der heisse, trockene Schweizer Sommer 2018 katapultierte zudem die Umwelt wieder unter die dringlichen Wahlthemen. Die Parteien reagieren entsprechend. SP und CVP wollen im Wahljahr mit Volksinitiativen zu den Gesundheitskosten punkten, auch die FDP stellte ein Reformprogramm dazu vor. Die Grünen sprechen von «Klimawahlen» und sehen sich in ihrem ureigenen Thema bestärkt.

Die SP, von der Wählerstärke her zweitgrösste politische Kraft in der Schweiz, befindet sich leicht im Aufwind. Während im angrenzenden Ausland die Sozialdemokraten zum Teil historische Niederlagen erfahren, etwa im deutschen Bundesland Bayern, gewann die SP Schweiz in den Kantonen Parlamentssitze dazu. Sie vermag sich der Wählerschaft als Gegenkraft zum Rechtsruck zu präsentieren, besonders seit mit der Wahl des eher rechtsfreisinnigen FDP-Bundesrats Ignazio Cassis 2017 auch die Landesregierung nach rechts gerückt ist.

Stark nach oben zeigt die Formkurve der Grünen. Sie eroberten in Kantonsparlamenten zusätzliche Mandate und könnten im Herbst gemäss Wahlbarometer gar am

meisten Wählerstimmen zulegen. Bereits liebäugeln einige mit einem grünen Sitz im Bundesrat – auf Kosten der CVP.

### Matte Mitte, fitter Freisinn

Denn die CVP, die älteste Kraft in der politischen Mitte, sie verharrt im Formtief. Seit Längerem büsst die Partei auf nationaler Ebene Wähleranteile ein. Unter neuer Führung versucht sie seit drei Jahren, ihre christlich-konservativen Wurzeln zu betonen und eine Wertedebatte im Umgang mit dem Islam anzuführen. Den Abwärtstrend stoppte das bisher nicht, wie das Wahlbarometer und Sitzverluste in kantonalen Parlamenten nahelegen. Dazu kommt die Konkurrenz in der Mitte, wo auch die Bürgerlich-demokratische Partei (BDP) und die Grünliberale Partei (GLP) um Stimmen buhlen. In Kantonsregierungen und im Ständerat ist die CVP allerdings nach wie vor eine Grösse.

Aussichtsreich startet die FDP ins Wahljahr. Die Trendwende, die 2015 begann, hat sich fortgesetzt: keine Partei gewann seither bei kantonalen Wahlen mehr Parlamentssitze dazu als die Freisinnigen. Auch das Wahlbarometer sieht die FDP im Plus. Die Wählerschaft traut ihr gemäss Umfragen zu, zur Lösung wichtiger Themen wie dem Verhältnis zur EU beizutragen. Der FDP scheint es gelungen, sich vom Wirtschaftsfilz-Image zu lösen. Gar keine Freude hat die Parteileitung deshalb an Exekutivpolitikern in der Westschweiz, die im Verdacht stehen, sich Gefälligkeiten bezahlt haben zu lassen (siehe Seite 31).

### Neue Pflänzchen

Neben den verwurzelten Parteien wuchsen in der Schweizer Politlandschaft auch neue Kulturen: aus dem Moment heraus, agil, digital. Auf allen Kanälen schießt vor bestimmten Urnengängen die Operation Libero gegen die SVP, junge Frauen und Männer, die sich liberal verorten und eine weltoffene Schweiz wollen. Behäbige politische Prozesse werden mitunter beschleunigt. Als der Bundesrat die Kriterien für Waffenexporte in Bürgerkriegsländer lockern wollte, sicherten innert zwei Tagen so viele empörte Bürgerinnen und Bürger online ihre Unterstützung für eine Volksinitiative zu, dass die Regierung ihren Entscheid zurücknahm. Und es kam zum ersten Twitter-Referendum: Drei Privatpersonen lancierten über das soziale Netzwerk eine Unterschriftensammlung gegen die Sozialdetektive. Sehr rasch kam die Gesetzesrevision vors Volk. Referendumsstärke ohne Parteinfrastruktur und finanzkräftige Organisation im Rücken: Das hatte es vorher in der Schweiz nicht gegeben.

## «Direkte Demokratie baut Spannung ab»

In neun Monaten wird in der Schweiz gewählt. Politikwissenschaftler Michael Hermann über aufgebrochene Gräben, inneren Kitt und den Zustand der Schweizer Demokratie.



**Der Berner Michael Hermann ist einer der profiliertesten Politikbeobachter der Schweiz. Der Sozialgeograf und Politikwissenschaftler leitet die Forschungsstelle Sotomo in Zürich.**

Foto R. Ruis

«Schweizer Revue»: Herr Hermann, in den letzten drei Jahren stimmten die Briten für den EU-Austritt und feierten Rechtspopulisten in Europa und Übersee Wahlerfolge. Gleichzeitig musste in der Schweiz die nationalkonservative SVP zurückstecken. Wie ordnen Sie das ein?

Michael Hermann: Was jetzt in verschiedenen Ländern zu beobachten ist, hat in der Schweiz wesentlich früher stattgefunden. Der Aufstieg der SVP begann in den 1990er-Jahren. Das Verhältnis zu Europa, Migration, Globalisierung, die Folgen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels: Diese Themen, die viele Menschen beschäftigen, bildeten sich wegen der direkten Demokratie der Schweiz rascher und unmittelbarer in der Politik ab. Volksinitiativen wurden lanciert, es kam zu heftigen und emotionalen Debatten. Gräben brachen auf. Schweizer Volksentscheide sorgten europaweit für Aufsehen.

**Das Minarettverbot, das Votum gegen «Masseneinwanderung», die Ausschaffung straffälliger Ausländer, das Nein zur erleichterten Einbürgerung von Secondos.**

Genau. Ausländische Journalisten riefen mich an und baten um Erklärungen. Eine britische Zeitung titelte: 'Switzerland: Europe's Heart of Darkness'. Auch die Werbemethoden der SVP, die Grenzen ritzten, fielen auf. Dann kam der grosse Wahlerfolg der SVP 2015, der Rechtsrutsch, und doch hat sich die Situation seither beruhigt. In einem für die Schweiz typischen Reflex hat die Stimmbevölkerung eine gewisse Machtanmassung der SVP zurückgebunden. Die Schweiz zeigt sich heute wieder stärker auf Masshalten bedacht, und die Bevölkerung hat sich selber mehrfach gegen eine Ausweitung der Direktdemokratie auf Kosten des Rechtsstaats ausgesprochen. Die Themen, die jetzt

in Europa und den USA aufgebrochen sind, haben wir schon ein Stück weit abgehandelt und ins System integriert.

**Das Schweizer System sucht den Ausgleich, doch ist das Land damit noch reformfähig? Wichtige Reformen, zum Beispiel bei der Altersvorsorge, stürzten an der Urne ab.**

Die direkte Demokratie nimmt die Sorgen der Menschen rasch auf, baut Spannung ab, löst Konflikte. Sie hat viele Vorteile, Reformfähigkeit gehört nicht an erster Stelle dazu. Das war aber schon immer so. Bis AHV und Frauenstimmrecht eingeführt wurden, dauerte es im europäischen Vergleich ewig. Was heute tatsächlich schwieriger geworden ist: Allianzen zu bilden, die den permanenten Wahlkampf überleben. Besonders die Parteien SVP und SP vertreten lieber markige Positionen auf Parteilinie als den Kompromiss. Dabei sind die sachpolitischen Gegensätze oft nicht riesig. Bei der Altersvorsorge ging es nicht um Neoliberalismus oder Sozialismus, sondern um 70 Franken Rente mehr oder weniger.

**Was bedeutet das Formtief von Parteien in der politischen Mitte für die Schweiz?**

Weil wir kein Regierungs-Oppositions-System haben, geht es bei Wahlen nicht darum, eine bestimmte politische Kraft an die Macht zu bringen. Die Wählerin, der Wähler kann den Supertanker nur ein wenig in die gewünschte Richtung lenken: etwas mehr nach links oder rechts, ein bisschen progressiver oder konservativer, etwas grüner. Parteien in der Mitte, die wie die CVP keine klare Ausrichtung haben, haben es da tendenziell schwerer. Ihre Stärken liegen anderswo: beim Brückenbauen, beim Schmieden von Kompromissen. Wenn aber die Mitte immer schmaler wird, kann das den inneren Kitt des Systems aushöhlen.

**Warum vermag die Sozialdemokratie in der Schweiz ihren Wähleranteil zu halten, während sie in Europa vielerorts einbricht?**

Im Gegensatz zu anderen Sozialdemokratien in Europa positionierte sich die SP Schweiz nach der Jahrhundertwende deutlich links und blieb dabei. Das gab ihr ein klares Profil. Schon viel früher nahm sie ökologische und gesellschaftliche Themen auf und erschloss sich neue Wählerschichten, dadurch war sie weniger von klassischen Arbeitern abhängig. Zudem musste die SP im Schweizer System nie volle Regierungsverantwortung tragen. Sie ist zwar im Bundesrat, kann aber auch als Opposition auftreten.

«Die direkte Demokratie nimmt die Sorgen der Menschen rasch auf, baut Spannung ab, löst Konflikte.»

**In Ländern, wo Rechtspopulisten erstarken, werden Sorgen um die Demokratie laut.**

**Es gibt Angriffe auf die Presse, gegen das «Establishment», Hetze und Desinformation im Netz. Die Schweiz hingegen: immer noch das Musterland der Demokratie?**

Die Schweiz ist ein gefestigtes Land, es geht uns wirtschaftlich gut. Das System verhindert, dass autoritäre Figuren oder bestimmte Parteien zu gross werden. Doch auch die Schweizer Demokratie hat Probleme. Das Milizsystem erodiert, im Parlament sitzen zahlreiche Lobbyisten. Bei der Parteienfinanzierung fehlt die Transparenz, die Beträge sind gegen oben offen. Und das Mediensystem bröckelt in raschem Tempo, weil den Zeitungen das Geschäftsmodell wegbricht. Dabei war die fein verästelte Medienlandschaft immer ein wichtiger Teil der föderalen Schweiz mit ihren verschiedenen Regionen.

# Julien Wanders: Laufen wie die Afrikaner, um Weltrekorde zu brechen

Mit seinem Europarekord über 10 Kilometer vom Oktober 2018 in Durban zählt der Genfer Julien Wanders zu den schnellsten Langstreckenläufern der Welt. Seine Wahlheimat ist das Läuferland Kenia. Porträt eines äusserst bescheidenen Athleten.

STÉPHANE HERZOG

Es ist die Geschichte eines Kindes aus einer mittelständischen Genfer Familie, das schon früh seinen Ehrgeiz entdeckte. «Ich wollte immer einer der Besten sein, im Tennis, im Fussball, in der Leichtathletik», erklärt Julien Wanders während eines Telefonanrufs aus dem kleinen kenianischen Dorf Iten, wo er schon seit vier Jahren trainiert. In seinen Jugendjahren machte er beim Laufen rasch Fortschritte und entschied sich deshalb für diesen – laut ihm – «einfachen» Sport. «Was mich bei Julien besonders beeindruckt hat, war diese klare und ehrgeizige Vision, die er schon mit 15 Jahren zum Ausdruck brachte: Er wollte in den Sport-Olymp aufsteigen, und man spürte, dass er das ernst meinte», erinnert sich sein Coach Marco Jäger, der ihn seit acht Jahren wie ein Familienmitglied begleitet.

Seit Julien Wanders am 14. Oktober 2018 bei einem Strassenrennen über 10 Kilometer einen neuen Europarekord aufstellte, ist er in den Medien präsent. Mit einer Zeit von 27:32 Minuten unterbot der 22-Jährige den Rekord aus dem Jahr 1984 und lief als Zweiter über die Ziellinie. Schneller war nur der Vizeweltmeister über 10 Kilometer, der Ugander Joshua Cheptegei, der ihn mit seinem Lauf zu dieser Spitzenleistung animierte. «In einigen Jahren kann ich vielleicht versuchen, ihn zu schlagen», analysiert der Genfer und unterstreicht damit

die Bedeutung der Erfahrung; und er erklärt, es sei «zwecklos, die Dinge zu überstürzen».

## Die Entscheidung für ein einfaches Leben

Neben seinen Rekorden faszinieren an Julien Wanders sein asketischer Lebensstil und seine aussergewöhnliche Einstellung zum Laufen. Eine Einstellung, mit der er in Iten, dem Lauf-Mekka Afrikas auf 2400 Meter über Meer, das perfekte Zuhause gefunden hat. Die Grundidee bestand darin, mit den und «gegen» die ostafrikanischen Läufer zu trainieren, die ein Monopol auf Weltrekorde haben. Die zweite zentrale Idee: in einem einfachen, leistungsfördernden Umfeld zu leben. «Ich geniesse es, fliessendes Wasser und Strom zu haben! Hier freut man sich über die kleinen Dinge, und das ist förderlich für das Training. Erst unter schwierigen Bedingungen lernt man zu kämpfen. Auch einige der Kenianer, die im Laufsport erfolgreich waren und Millionen verdient haben, kommen manchmal in das Dorf zurück, um nochmals dieses einfache Leben zu spüren. Ein Leben in Luxus ist nichts für einen Läufer.»

Iten übt eine magische Anziehungskraft auf Athleten aus Afrika und dem Westen aus und bietet perfekte Laufbedingungen, bestätigt Jäger. Der Trainer verfolgt die Fortschritte seines Schützlings anhand



von Telefongesprächen und Videos. So kann er auch aus der Distanz dessen Läufe analysieren. «Die Läufer trainieren die ganze Zeit in der Höhe. Das Klima ist angenehm, die Temperaturen zwischen 15 und 25 Grad. Es gibt zwar eine Regenzeit, aber es schneit nie. Ausserdem ist Julien von einer Gruppe kenianischer Profiläufer umgeben, die sich mit dem Laufen ihren Lebensunterhalt verdienen», resümiert der Schweizer Trainer. Er gibt aber zu, dass er auch immer an das denkt, was in Wanders' Wahlheimat nicht funktionieren könnte. Er macht sich insbesondere Sorgen über die Versorgungsqualität im Fall einer Verletzung und über die politische Instabilität des Landes.

## Laufen fürs Überleben

Julien Wanders hat sich in Iten in einen schmucklosen, aber leistungsfördernden Kokon gehüllt. Seine Freundin ist Kenianerin, einige seiner Laufpartner sind zu Freunden geworden. Er vergisst aber nie, woher er



kommt: «Wir kommen aus verschiedenen Welten. Ich weiss, dass ich mehr besitze als sie, und sie erinnern mich daran. Aber ich lebe wie sie und versuche, sie im Rahmen meines Trainingsprogramms zu unterstützen.» So lädt der Schweizer regelmässig kenianische Läufer nach Europa ein, damit sie an Rennen teilnehmen und etwas Geld verdienen können, zum Beispiel an der Escalade de Genève, an der Wanders schon seit dem Alter von fünf Jahren teilnimmt und die er 2017 sowie 2018 gewonnen hat.

Die Einstellung der Afrikaner zum Laufen unterscheidet sich von derjenigen westlicher Sportler. «Die Läufer setzen sich keine mentale Zeitlimite. Sie laufen ohne Pulsmesser und kommen deshalb weiter. Ihre Herangehensweise ist instinktiver. Sie brauchen keine Gadgets, sie verstehen ihren Körper auch so. In Europa, wo alles zu haben ist, überlegen wir manchmal zu viel.» Der Genfer glaubt nicht an eine angeborene Überlegenheit der Afrikaner im Laufsport: «Wer dies glaubt, hat schon von vornherein verloren, denn

gegen Gene hat man keine Chance. Für die Langstreckenläufer ist Training das Wichtigste. Und man kann sehr weit kommen, auch wenn man genetisch vielleicht nicht speziell dafür geschaffen ist. Ich glaube an die Anpassungsfähigkeit des Körpers.»

### Rasche Erholung, grosse Fortschritte

Marco Jäger kann deshalb für seinen Zögling anspruchsvolle Trainingseinheiten zusammenstellen. «Erfolg ist eine Kombination aus Talent und harter Arbeit. Der Trainer verlangt einen gewissen Aufwand, der den Sportler antreiben soll. Die Qualität der Leistung des Athleten zeigt sich dann darin, wie er diesen Aufwand umsetzt.» So stellte sich heraus, dass Julien Wanders sich rasch erholt und unentwegt Fortschritte macht – ganz zur Freude seines Trainers. Der Rest ist von der mentalen Stärke abhängig. «Die Leidenschaft für den Sport und der Spass am Laufen geben Julien Kraft. Für Leistungssportler sind sie unabding-

bare Voraussetzungen. Ausserdem setzt er sich keine Limiten und geht so weit wie möglich.» Das Schweizer Ausnahmetalent hat sich ehrgeizige Ziele gesetzt: Er hofft, bei den Leichtathletik-Weltmeisterschaften 2019 in Katar und an den Olympischen Spielen 2020 in Tokio eine Medaille zu holen. Aber Leistungssport ist eine Lebensaufgabe und definiert sich nicht über ein oder zwei einzelne Erfolge. «Olympiasieger? Warum nicht. Dies ist aber zu eng gefasst, denn eine solche Medaille hängt von nur einem einzigen Rennen, von einem einzigen Tag ab», wendet Jäger ein, der sich mit 21 Jahren aus dem Spitzensport zurückgezogen hat. «Wenn ich laufe, versuche ich, in genau diesem Augenblick präsent zu sein», erklärt Wanders, der auch regelmässig meditiert. «Ich stelle mir vielleicht das Ziel vor, jedoch niemals die Distanz, die es noch zu überwinden gilt.»

**Julien Wanders vor seinem bescheidenen Zuhause im kenianischen Iten.**

Bild Jürg Wirz (Fit-for-life)

### Früh ins Bett, früh wieder raus

Julien Wanders' Tage auf dem kenianischen Hochplateau folgen immer dem gleichen Rhythmus: Der Tag beginnt um 5.30 Uhr und endet gegen 20.30 Uhr. Die Abende sind kurz, auf Ausgang und Alkohol verzichtet er komplett. Trainer Marco Jäger plant für jede Woche Trainingsläufe, Muskelaufbau, Flexibilitätstraining und Ruhetage, an denen der Langstreckenläufer zum Beispiel eine Runde Velo fährt.

Der junge Westschweizer hat ein multidisziplinäres Team im Rücken. Dazu zählen in Genf ein auf Biomechanik spezialisierter Therapeut, ein Arzt, ein Mentalcoach und ein Ernährungsberater. In Kenia stehen ihm Masseure und ein Physiotherapeut zur Seite. Unterstützt wird der Genfer, dessen jüngste Erfolge die Aufmerksamkeit mehrerer Sponsoren geweckt haben, von verschiedenen schweizerischen Strukturen und einem internationalen Management.

Julien Wanders  
im Interview mit Sportjournalist Jürg Wirz:  
[www.ogy.de/wanders](http://www.ogy.de/wanders)

# Schnee von gestern

Im Schweizer Mittelland und in den Voralpen liegt immer seltener Schnee. Mit der Klimaerwärmung findet sich die weisse Pracht nur noch in höheren Lagen. Schnee wird zunehmend zum kostbaren Gut.

THEODORA PETER

Snowfarming heisst das neue Zauberwort in den Wintersportorten. Zu den Pionieren gehört Davos, das schon seit zehn Jahren Schneevorräte vom Vorwinter unter einer dicken Sägemehlschicht übersommert. So kann bereits im Herbst eine vier Kilometer lange Langlaufloipe präpariert werden – un-

ten die Pistenfahrzeuge nach Wintersaisonschluss 24 000 Kubikmeter Naturschnee zu einem acht Meter hohen Depot zusammengestossen. Über den Sommer wurde der langgezogene Schneehügel mit Wärmedämmplatten und Vlies abgedeckt. Zwar schmolzen während der Sommerhitze 30 Prozent des Volumens da-

eine Alternative zu den Trainings auf den übernutzten und weit entfernten Gletscherskigebieten bieten will.

Snowfarming-Projekte gibt es bislang in der Schweiz an rund zehn Destinationen. Von dieser Zahl geht das Institut für Schnee- und Lawinenforschung (SLF) aus. Nebst Davos und Adelboden ist das Übersommern von



abhängig vom Wetter. Denn das Herstellen von Kunstschnee bedingt tiefe Temperaturen und genügend Zeit.

Dank Snowfarming ist im vergangenen Oktober erstmals eine Skipiste in der noch grünen Herbstlandschaft ausgewalzt worden. Auf der Tschentenalp oberhalb von Adelboden hat-

hin. Trotzdem reichte der verbliebene Schnee ein halbes Jahr später für das Präparieren einer 500 Meter langen, 40 Meter breiten und rund 80 Zentimeter tiefen Piste aus. Hinter dem 250 000 Franken teuren Pilotprojekt steht ein regionaler Verein, der dem lokalen Skirennfahrer-Nachwuchs

**Skifahren im Spätherbst auf der Tschentenalp – auf Schnee von gestern: Die Piste besteht aus Schnee vom Vorwinter, der übersommert wurde.**

Foto Keystone

Schnee vor allem in hoch gelegenen Gletscher-Skigebieten verbreitet, so zum Beispiel in Saas Fee, am Gemstock, am Piz Corvatsch oder auf der Diavolezza. Eine SLF-Umfrage bei rund 100 Skigebieten im deutschsprachigen Alpenraum und in Skandinavien zeigt jedoch ein wachsendes

Interesse: Knapp die Hälfte der Befragten steht der Vorratshaltung von Schnee positiv gegenüber. Zwar ersetzt es die grossflächige Beschneigung nicht, kompensiert aber die kurzen Beschneigungszeiten im Vorwinter – wenn es zu warm ist, um die Schneekanonen laufen zu lassen.

## Nullgradgrenze klettert massiv in die Höhe

Mit der Klimaerwärmung steigen die Durchschnittstemperaturen auch im Winter weiter an – gemäss den neuesten Klimaszenarien CH2018 (siehe Zusatztext) für die Schweiz um 2,0 bis 3,5 Grad Celsius. Die Wissenschaftler rechnen demnach bis ins Jahr 2060 mit einem Ansteigen der Nullgradgrenze im Winter von heute 850 Metern auf bis zu 1500 Metern über Meer. Ohne Klimaschutzmassnahmen könnte die Nullgradgrenze bis Ende des 21. Jahrhunderts im Winter gar bis auf eine Höhe von 1900 Metern klettern – also bis auf die Höhe der Tschentenalp.

In tieferen Lagen unter 800 Metern sind schneearme Winter inzwischen keine Ausnahme mehr: Seit 1970 hat sich die Zahl der Schneetage auf dieser Meereshöhe halbiert. Der Schneemangel weitet sich jedoch zu-

## Der Blick ins Schweizer Wetter der nahen Zukunft

Die im November publizierten «Klimaszenarien CH2018» zeigen, wie der Klimawandel die Schweiz in den nächsten Jahrzehnten verändern wird. Nach 2007 und 2011 ist dies der dritte Bericht, den die Klimaforscher von MeteoSchweiz, ETH Zürich und Universität Bern im Auftrag des Bundesrates erarbeitet haben. Neu liegen erstmals quantitative Angaben vor, zum Beispiel über die zu erwartende Niederschlagsmenge bei Starkregen. Der Bericht ist online mit einem Webatlas und umfangreichen Datenbanken für jede Region verknüpft.

<https://www.nccs.admin.ch/nccs/de/home/klimawandel-und-auswirkungen/schweizer-klimaszenarien.html>

nehmend auf höhere Lagen aus: Bis Mitte des Jahrhunderts dürfte die Schneebedeckung unterhalb von 1000 Metern um etwa die Hälfte schwinden – bis Ende des Jahrhunderts wahrscheinlich sogar um über 80 Prozent. Dann fallen auch dort die Niederschläge in Form von Regen, was zu Überschwemmungen führen könnte. Wärmere Luft kann mehr Wasser aufnehmen. Wird die Klimaerwärmung nicht gebremst, könnten die Starkregen im Winter um 10 Prozent heftiger ausfallen – laut den Prognosen bis Ende Jahrhundert gar um 20 Prozent.

## Gletschern fehlt «Nahrung»

Auch die meisten Alpenorte müssen gemäss den Klimaszenarien mit einem Rückgang der Schneefälle rechnen, insbesondere im Frühjahr. Fatal sind die geringen Schneemengen für die Gletscher: Ihnen fehlt zunehmend die «Nahrung». Zudem beschleunigt das Fehlen einer schützenden Schneedecke das Abschmelzen der Eismasse. Seit 1850 bürsteten die Alpengletscher rund 60 Prozent ihres Volumens ein. Allein in den letzten zehn Jahren ging ein Fünftel der Gletschermasse verloren. Zwar war der vergangene Winter 2017/18 vielerorts der schneereichste seit 20 Jahren. In den warmen und trockenen Monaten April und Mai schmolz die dicke Schneedecke aber rasch wieder dahin. Kommt dazu, dass der Sommer 2018 extrem trocken (siehe «Revue» 6/2018) war. So gab es auf dem Weissfluhjoch auf 2540 Metern seit Messbeginn vor 81 Jahren noch nie so wenig Sommer-Neuschnee wie im vergangenen Jahr.

## Kunstschnee braucht viel Wasser

Die Trockenheit hat auch Auswirkungen auf das Wassermanagement in den Skigebieten. Denn die Herstellung

von Kunstschnee braucht viel Wasser. So wird zum Beispiel in Davos für die Beschneigung jährlich rund ein Fünftel des gesamten Wasserverbrauchs der Gemeinde versprüht. Und die Schneekanonen laufen just dann, wenn die Pegel von Bächen und Flüssen ohnehin tief sind. In den letzten Jahren bauten die Pistenbetreiber deshalb vermehrt Speicherseen als Wasserreserve. Jedoch verfügen nur zwei von drei Skigebieten, die künstlich beschneien, über einen solchen Speichersee. Ohne lokalen Wasserspeicher wird die Beschneigung bei Trockenheit aber schwieriger: Wird das Wasser aus Fließgewässern entnommen, darf eine bestimmte Restwassermenge nicht unterschritten werden. Das führt angesichts zunehmender Trockenheit zu Zielkonflikten.

SLF-Masterstudentin Pascale Josi hat 120 Schweizer Skigebiete zu ihrem Umgang mit Wasser befragt. Ihr Fazit: In jedem vierten Skigebiet wird ein «Konfliktpotenzial» zwischen Wassermanagement und technischer Beschneigung erkannt. Gefragt hat die Forscherin die Skigebietsbetreiber auch danach, woher sie das Wasser nehmen, das für die Herstellung von Kunstschnee gebraucht wird: 34 Prozent beziehen das Wasser aus Bächen und Flüssen, 30 Prozent aus der Trinkwasserversorgung, 21 Prozent aus Quellen und 15 Prozent aus natürlichen Seen.

Gerade nach Trockenperioden wie in den letzten Jahren könne das Wasser knapp werden, hält die Forscherin fest – dies vor allem in inneralpinen, niederschlagsarmen Tälern. Landesweit gesehen sei die Herstellung von Kunstschnee aber nicht direkt bedroht: Nach wie vor gelten die Alpen als «Wasserschloss Europas».

THEODORA PETER IST FREIE JOURNALISTIN  
IN BERN (SPRACHKRAFT.CH)

# Die CO<sub>2</sub>-Staubsauger-Pioniere aus Zürich-Oerlikon

Ein Schweizer Unternehmen will den Klimakiller Nummer eins aus der Luft absaugen und tief im Boden in Kalkstein verwandeln.

JÜRIG MÜLLER

Im Mittelalter versuchten Alchemisten aus unedlen Metallen Gold zu machen. Heute versuchen Ingenieure der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ), aus etwas Unsauberem etwas Wertvolles zu machen. Der Unterschied: Damals klappte es nicht, heute funktioniert. Etwa beim Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>), das als Treibhausgas eine wesentliche Ursache der Klimaerwärmung ist. Man kann CO<sub>2</sub> aus der Luft filtern – und als Kohlensäure in Getränken wiederverwenden. Oder man kann CO<sub>2</sub> ganz aus dem Verkehr ziehen und in geeigneten Gesteinsformationen tief im Erdinnern gefahrlos endlagern.

## Ein ETH-Start-up startet durch

Das Schweizer Cleantech-Unternehmen Climeworks in Zürich-Oerlikon leistet auf diesem Gebiet weltweit Pionierarbeit. Die Firma wurde 2009 als Start-up der ETHZ von den Maschinenbau-Ingenieuren Christoph Gebald und Jan Wurzbacher gegründet und wächst rasch: Die Zahl der Mitarbeitenden ist allein zwischen Dezember 2017 und August 2018 von 45 auf 60 Vollzeitstellen angestiegen. Die Ziele des Unternehmens sind nicht gerade bescheiden: Climeworks will mit High-Tech-Methoden einen wesentlichen Beitrag zur Reduktion des klimaschädlichen Kohlendioxids in der Atmosphäre leisten. «Das Ziel ist sehr ehrgeizig», sagt Louise Charles, Medienverantwortliche von Climeworks, gegenüber der «Schweizer Revue». «Doch die Motivation innerhalb der Firma ist sehr gross. Wir kriegen das hin.» Die Entwicklung schreite schnell voran und «der Wirkungsgrad der Technologie wächst rasch.» Climeworks habe gegenüber zwei ähnlichen Unternehmen in Kanada und den USA die Nase vorn, sagt Louise Charles, vor allem auch bei der kommerziellen Nutzung.



Die Climeworks-Pioniere Christoph Gebald und Jan Wurzbacher vor einem ihrer «CO<sub>2</sub>-Staubsauger».

Foto Julia Dunlop

Climeworks arbeitet mit verschiedenen Investoren und mehreren Konsortien aus Industrie und Forschung zusammen, wird vom Bundesamt für Energie unterstützt und ist auch an EU-Forschungsprogrammen beteiligt, etwa Horizon 2020. Das Vertrauen der Investoren steigt, wie die «Neue Zürcher Zeitung» im August 2018 berichtete: In einer vierten Finanzierungsrunde habe das Unternehmen weitere 30 Millionen Franken beschafft.

## Im Prinzip einfach

Das technische Prinzip ist einfach: CO<sub>2</sub> bindet sich chemisch an einen Filter. Was bleibt, ist Luft ohne CO<sub>2</sub>. Mit Hitze kann man das CO<sub>2</sub> wieder vom Filter lösen und für andere Zwecke verwenden. Climeworks gilt als führend in der sogenannten Direct-Air-Capture-Technologie (DAC): Mit dieser Technologie wird das CO<sub>2</sub> direkt aus der Umgebungsluft angesogen und gefiltert. Das weltweit erste kommerzielle Projekt dieser Art steht seit 2017 im zürcherischen Hinwil. Dort saugen 18 Ventilatoren die Luft durch ein raffiniertes Filtersystem und entfernen so 900 Tonnen Kohlendioxid pro Jahr. Betrieben wird die Pilotanlage mit der Abwärmeenergie der örtlichen Kehrlichtverbrennungsanlage, und das aus der Luft gelöste Kohlendioxid wird dann als gasförmiger Dünger an einen benachbarten Gemüseproduzenten verkauft.

Das abgesaugte CO<sub>2</sub> kann also für unterschiedliche Zwecke wiederverwertet werden. Es könnte auch als Basis-Chemikalie für industrielle Produkte dienen, wie etwa für Kunststoff oder gar Sprit, was auch die Abhängigkeit vom Erdöl reduzieren könnte. Wenn man das CO<sub>2</sub> aber endgültig aus der Atmosphäre entfernen will, darf man es nicht wieder in Umlauf bringen, sondern muss es dauerhaft entsorgen. Auch hier leistet die Firma Climeworks Pionierarbeit.

## Aus Kohlendioxid wird Kalkstein

Während der Bonner Klimakonferenz vom November 2017 stellte Climeworks ein neuartiges Verfahren vor, durch das CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre entfernt und unterirdisch mineralisiert wird: In Island betreibt Climeworks zusammen mit dem EU-Forschungsprojekt CarbFix einen speziellen «Luftstaubsauger»: Auf der Nordatlantik-Insel wird CO<sub>2</sub> aus der Luft gefiltert, mit Wasser vermischt und dann in unterirdische Basaltsteinkavernen gepumpt. Die Kohlensäure



setzt sich anschliessend nach einer chemischen Reaktion als Karbonat ab und bildet sozusagen Kalkstein – eine sichere Endlagerung gewissermassen für die Ewigkeit. Dank heissen Quellen gibt es in Island zudem genügend saubere Energie, um die Luft aus der Atmosphäre anzusaugen.

«Sobald die Testphase unseres Pilotprojekts in Island abgeschlossen ist, wollen wir grössere Mengen CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre entfernen und Einzelpersonen, Organisationen und Unternehmen zum Kauf anbieten», sagt Clime-works-Geschäftsführer Christoph Gebald. Wenn Firmen zum Beispiel fünf Prozent ihrer CO<sub>2</sub>-Kompensationsmassnahmen mit dieser Methode durchführen, «erlaubt uns das, diese dringend benötigte CO<sub>2</sub>-Entfernungstechnologie weiter zu industrialisieren.»

## Gewaltige Dimensionen

Die Dimensionen sind allerdings gewaltig, wie einige wenige Zahlen zeigen. Clime-works hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2025 ein Prozent der globalen Emissionen aus der Luft zu filtern – das entspricht jährlich rund 300 Millionen Tonnen Kohlendioxid. Um dies zu erreichen, wären rund 250 000 Anlagen wie jene in Hinwil notwendig. Der Weltklimarat rechnet allerdings in einem im Herbst 2018 veröffentlichten Klimabericht mit 100 bis 1000 Milliarden Tonnen CO<sub>2</sub>, die aus der Atmosphäre entfernt werden müssten – je nachdem, wie schnell der Treibhausgas-Ausstoss sinkt. Der Schweizer Klimaforscher Thomas Stocker er-

klärte bei der Eröffnung der Hinwiler Anlage, alle Szenarien des Weltklimarates rechneten damit, in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts CO<sub>2</sub> aktiv aus der Atmosphäre zu holen. «1000 Milliarden Tonnen sind allerdings kaum zu erreichen», sagte der ETH-Klimaforscher Andreas Fischlin gegenüber verschiedenen Medien. Gemäss einer Einschätzung der Akademien der Wissenschaften Schweiz liegt das Potenzial der direkten CO<sub>2</sub>-Filterung bei 500 Millionen bis maximal 10 Milliarden Tonnen pro Jahr.

## Vorbehalte bei Greenpeace

Die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit der Firma Clime-works stösst grundsätzlich auch bei der Umweltorganisation Greenpeace auf Sympathien. Georg Klingler, Klimaexperte von Greenpeace Schweiz, betont gegenüber der «Schweizer Revue» ebenfalls, dass es derartige Technologien in Zukunft bis zu einem gewissen Grad leider brauchen wird. Klingler warnt aber vor Illusionen und einer Gefahr: Wer allzu stark auf solche Lösungen setze, liefere der Politik Ausreden, um so die notwendige radikale Reduktion der Treibhausgase weiter hinauszuzögern. Auch Greenpeace fordert technische Massnahmen in der Klimapolitik, versteht darunter allerdings – neben der Vermeidung von Treibhausgasen – vor allem eine starke Aufforstung. Damit könne der Atmosphäre ebenfalls in erheblichem Mass Kohlendioxid entzogen werden. Zudem wäre es ein Gewinn für die Biodiversität.

**Die Clime-works-Pilotanlage in Island: Die für den Betrieb benötigte Wärme liefert das Geothermiewerk Hellisheiði.**

Foto Arni Saeberg

# Weshalb 1855 Gottfried Kellers «Grüner Heinrich» tragisch endete

Der grosse Schweizer Erzähler schrieb seine bekanntesten Werke in Berlin und war beim Abschluss des «Grünen Heinrichs» hoffnungslos in eine junge Reiterin verliebt.

CHARLES LINSMAYER

Die erste Fassung von Kellers «Grünem Heinrich» endet damit, dass Heinrich Lee, aus Berlin nach Zürich zurückgekehrt, an der vergeblichen Sehnsucht nach dem geliebten Dortchen Schönfund zu Grunde geht und noch als Toter jenen Orakelspruch über die Wankelmütigkeit der Hoffnung in Händen hält, den ihm die Treulose gegeben hat. Keller hat die letzten Seiten seines Romans am Palmsonntag 1855 in Berlin «unter Tränen hingeschmiert», gab es doch jene Liebesenttäuschung, an der er seine Romanfigur umkommen lässt, auf ebenso schmerzliche Weise auch in Wirklichkeit.

## Berlin als «Korrekationsanstalt»

Keller war 1850 in der Hoffnung, sich als Theaterdichter etablieren zu können, in die preussische Hauptstadt gekommen und fühlte sich unter den Bedingungen der nach der Revolution von 1848 angebrochenen konservativen Reaktion derart unglücklich, dass ihm die von der allmächtigen Polizei beherrschte Stadt wie eine «Korrekationsanstalt» nach dem Muster eines «pennsylvanischen Zellengefängnisses» vorkam. Dennoch, und obwohl seine Theaterambitionen scheiterten, blieb er fünf Jahre in der Stadt und verfasste da nicht nur die schönsten seiner Seldwyler Geschichten – «Romeo und Julia auf dem Dorfe», «Die drei gerechten Kammacher», «Spiegel das Kätzchen» –, sondern nach mehrjährigen Vorarbeiten und auf erheblichen Druck des Verlegers Vieweg auch den 850seitige Roman «Der grüne Heinrich», mit dem er sich in die Weltliteratur einschrieb.

## Prügelei aus Liebeskummer

Modell für das Dortchen Schönfund war die elegante, grossgewachsene zweiundzwanzigjährige Betty Tendering, die der «kleine, breitschultrige, untersetzte, eisenfeste, wortkarge bärtige Mann mit den schönen ernsten und feurigen dunklen Augen» (so der Maler Ludwig Pietsch) im Haus des Verlegers Franz Duncker kennengelernt hatte. Wie sein Romanheld Heinrich Lee gegenüber Dortchen Schönfund wagte es auch Keller selbst nicht, der jungen Frau, die hoch zu Ross, die Peitsche in der Hand, durch den Tiergarten zu

reiten pflegte, seine Liebe offen einzugestehen. Seine Enttäuschung und Frustration aber reagierte er auf dem nächtlichen Heimweg in Prügeleien mit unbeteiligten Passanten ab, was ihm einmal ein blaues Auge und ein anderes Mal eine Geldbusse eintrug. Immerhin aber scheint sich Betty Tendering so sehr für den scheuen und ungeschickten Verehrer interessiert zu haben, dass sie auf einer Reise durch die Schweiz an der Hottinger Gemeindegasse Halt machte, um die Mutter des kuriosen Schriftstellers in Augenschein zu nehmen.

Ende November 1855 reiste Gottfried Keller nach Zürich zurück, wo er inzwischen als Schriftsteller einiges Ansehen erworben hatte, obwohl sich von der 1855 erschienenen ersten Fassung des «Grünen Heinrichs» – eine zweite, kunstvollere, aber auch harmlosere Variante erschien 1880 – gerade mal 150 Exemplare hatten absetzen lassen. 1861 bis 1876 war er Erster Staatsschreiber der Zürcher Regierung, und als der Verfasser eines reichen Prosawerks und von vielgerühmten Gedichten («Abendlied», «Winternacht») am 15. Juli 1890 als Jungeselle starb, galt er neben Jeremias Gotthelf schon bald einmal als allgemein verehrter Schweizer Nationaldichter. Betty Tendering aber heiratete einen Brauereibesitzer und starb 1902 im Alter von 71 Jahren. Wie es heisst, soll sie die Briefe, die Gottfried Keller ihr schrieb, vor ihrem Tod verbrannt haben.

BIBLIOGRAFIE: «Der grüne Heinrich» (erste Fassung) ist im Buchhandel in verschiedenen Ausgaben erhältlich, als Taschenbuch, gebundene Ausgabe und als eBook.

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH



«Ich sage Ihnen, das grösste Übel und die wunderlichste Komposition, die einem Menschen passieren kann, ist, hochfahrend, bettelarm und verliebt zu gleicher Zeit zu sein, und zwar in eine elegante Personnage. Doch behalten Sie um Himmels Willen diese Dinge für sich.»

(Gottfried Keller am 2. November 1855 an Hermann Hettner)

# Die saubere Banknote, die an den grossen Falschmünzer erinnert

Für Verkehrssünder muss es ein prickelndes Gefühl sein: In der Walliser Kantonshauptstadt Sitten können sie ihre Bussen der Polizei nicht nur in Franken, sondern auch mit Farinets bezahlen, also mit einer lokalen Währung, die den Namen des berühmtesten Schweizer Geldfälschers trägt.



Die Noten der Walliser Komplementärwährung gibt es in den Werten 1, 2, 5, 10, 13, 20, 50 und 100 Farinet.

Foto Keystone

MARC LETTAU

Vielleicht ist es an der Zeit, das Bild von der Beziehung der Schweizerinnen und Schweizer zu ihrem Geld etwas zu revidieren. Ohne Zweifel ist ihr Glaube an den soliden Schweizer Franken ungebrochen. Aber im Wallis zum Beispiel zirkuliert nebst dem Franken seit gut einem Jahr auch die Währung Le Farinet. Im vergangenen Herbst adelte die Walliser Kantonshauptstadt Sitten diese Komplementärwährung. Sie entschied nämlich, dass auch behördliche Dienstleistungen neu mit Farinets bezahlt werden können. Selbst im Verkehr mit der Polizei werden jetzt auch Farinets akzeptiert. Der Wechselkurs zwischen Franken und Farinet erleichtert das Ganze: Ein Farinet ist exakt einen Franken wert.

Wer den Reiz des behördlichen Entscheids richtig würdigen will, muss den Namen der Walliser Lokalwährung richtig deuten können: Namensgeber ist der Falschmünzer, Schmuggler und Behördenschreck Joseph-Samuel Farinet (1845–1880). Der einst von Obrigkeit und Polizei Gejagte ist der berühmteste Schweizer Geldfälscher und im Wallis eine Legende. Farinet steht keineswegs für Recht, Ordnung und Achtung des behördlichen Tuns. Wie kommt es also, dass jetzt – von der Behörde akzeptierte – Banknoten ausgerechnet Farinets Konterfei tragen?

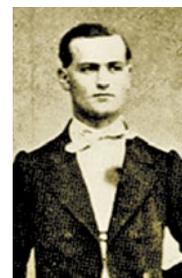
David Crettenand ist einer der Wegbereiter der Walliser Währung. Für ihn ist ihr Name Ausdruck grosser lokaler Verankerung: «Jeder kennt Farinet.» Der Name Farinet stehe aber

auch für die Frage, «was denn eigentlich eine wahre Währung ist». In der Tat: Nach dem gewaltsamen Tod des Falschmünzers blieben die gefälschten Münzen in Zirkulation, weil weder der Bund noch der Kanton Wallis sich zuständig fühlten, die Unmengen an Münzen vom Markt zu nehmen. Crettenand: «Aus dem gefälschten Geld wurde wahres Geld, nur weil die Menschen es als solches betrachteten und seinem Wert vertrauten.»

Die Walliser Komplementärwährung wurde aber nicht mit dem Zweck lanciert, den mausetoten Falschmünzer zusätzlich zu verklären. Vielmehr wolle man die lokale Wirtschaft und Gemeinschaft stärken, sagt Crettenand. Mit der lokalen Währung werde das Walliser Gewerbe animiert, ein Netzwerk mit lokalen Lieferanten zu knüpfen und gleichzeitig noch stärker auf die lokalen Konsumenten zuzugehen: «Ohne die Komplementärwährung und ohne neues Netzwerk sind die Überlebenschancen des lokalen Gewerbes geringer.» Der Farinet sei somit die optimistische Antwort auf die Frage, wie ein nachhaltiges Wirtschafts- und Gesellschaftsleben in Zeiten der Globalisierung aussehen könnte: Der kleine, ergänzende Geldkreislauf stärkt alle, die an ihm teilhaben. Wer den Farinet haben will, muss sich ins Wallis begeben. Wer ihn ausgeben will, kann ihn ebenfalls nur im Wallis spendieren.

Die Aura des legendenumrankten Falschmünzers lädt das saubere Zahlungsmittel zweifelsohne mit emotionalem Mehrwert und reizvollen Spannungsmomenten auf. So müssen

Der Namensgeber der Währung: Der Falschmünzer und Schmuggler Joseph-Samuel Farinet (1845–1880).



etwa auch Farinet-Noten mit diversen Sicherheitsmerkmalen vor Fälschern geschützt werden, damit sich keine zweite Falschgeldwelle à la Farinet übers Wallis ergiesst.

Der Farinet ist gemessen am Geldvolumen der Schweiz eine Marginalie. Gleichwohl ist er typisch für die Schweiz, sind doch hierzulande zahlreiche alternative Zahlungsmittel im Umlauf. Einige von ihnen sind äusserst populär. So bringt die Schweizer Reisekasse mit ihren Reka-Checks pro Jahr rund 600 Millionen eigenes Geld in Umlauf – Tendenz steigend. Das grösste Parallelwährungssystem, der Wirtschaftsring WIR, hat 45 000 beteiligte Firmen und 1,3 Milliarden Umsatz – Tendenz sinkend. Die Farinets (Wallis), Lémans (Genf), Bonobos (Bern), NetzBons (Basel), Eulachtaler (Winterthur), Drachen (Freiburg) sind dagegen vergleichsweise exotische

und manchmal auch kurzlebige Erscheinungen. Das erklärt, warum die nationalen Währungshüter ob all der alternativen Währungen nicht gleich aus dem Häuschen geraten. Zwar beobachtet die wichtigste Kontrollinstanz, die Eidgenössische Finanzmarktkontrolle (Finma), auch den alternativen Geldmarkt. Finanzexperten schätzen das von solchen Kleinstwährungen ausgehende Risiko – zum Beispiel punkto Geldwäscherei – allerdings als sehr bescheiden ein. Die Anbieter von Alternativwährungen sind denn auch von den vom Geldwäschereigesetz auferlegten Pflichten weitgehend befreit, falls sie die Umsätze unter den gesetzten Schwellenwerten halten können.

Auf die Schweiz beschränkt ist der Trend zu alternativen Zahlungsmitteln übrigens nicht: Seit der Finanz-

krise ist weltweit eine wachsende Zahl an Parallel- und Komplementärwährungen zu erkennen.

### Der König der 20-Räppler

Der Schmuggler und Falschmünzer Joseph-Samuel Farinet (1845–1880) war im Unterwallis schon zu Lebzeiten eine Legende. Farinet fälschte in grossem Stil 20-Rappen-Münzen. Diese genossen im bäuerlich-ländlichen Milieu mehr Vertrauen als das Papiergeld der damals krisengeschüttelten Kantonalbank. Entsprechend unbehelligt konnte Farinet über Jahre seinem «Handwerk» nachgehen. Weil zeitweilen im Wallis ein Drittel aller Münzen im Umlauf gefälschte «Farinets» waren, verlangte der Bundesrat schliesslich die Verhaftung des Falschmünzers. 1880 kam er, gejagt von Gendarmen, unter ungeklärten Umständen bei Saillon ums Leben. Dies trug zusätzlich zur Mythenbildung bei. Längst ist Farinet auch Sujet künstlerischer Adaptionen. Charlez Ferdinand Ramuz setzte ihm mit «Farinet ou la fausse monnaie» (1932) ein literarisches Denkmal und Max Haufler mit «Farinet – Die sanfte und die wilde Freiheit» (1936) ein filmisches. Autor Willi Wottreng lieferte 2008 ein faktenbasiertes Werk zu Farinet nach, welches Regisseur Markus Keller mit «Farinet der Falschmünzer» als Bühnenfassung inszenierte. (MUL)

## «SCHWEIZER REVUE» – MIT DREI KLICKS ZUR APP!

Holen Sie sich die «Schweizer Revue» gratis als App!

Es ist ganz einfach:

1. Öffnen Sie auf Ihrem Smartphone oder Tablet den Store.
2. Geben Sie den Suchbegriff «Schweizer Revue» ein.
3. Tippen Sie auf Installieren – fertig!



SWISS  
REVIEW

# Aussergewöhnlich – und doch normal

Erstmals wurden im Dezember 2018 gleichzeitig zwei Frauen in den Bundesrat gewählt – und erstmals steht eine Frau an der Spitze des Verteidigungsministeriums. Doch eine entscheidende politische Weichenstellung waren diese Ersatzwahlen nicht.

JÜRIG MÜLLER

Es war eine aussergewöhnliche Bundesratswahl – und gleichzeitig eine Wahl im Zeichen von Normalität und Konsolidierung. Aussergewöhnlich war sie, weil erstmals in der Geschichte gleichzeitig zwei Frauen in die Landesregierung gewählt wurden, und dies auch noch souverän im ersten Wahlgang. Eine Wahl im Zeichen von Normalität und Konsolidierung war es deshalb, weil keine Intrigen stattfanden und keine Sprengkandidaturen lanciert wurden. Zudem wurde von keiner Seite der Sitzanspruch der Christlichdemokraten (CVP) und der Freisinnigen (FDP) in Zweifel gezogen. In Zeiten labiler Regierungsmehrheiten in ganz Europa hat die Schweiz ein Zeichen unaufgeregter Normalität und Stabilität gesetzt.

Das heisst aber nicht, dass die Bundesratswahlen vom 5. Dezember 2018 im Vorfeld keinen Staub aufgewirbelt hätten. Nach den Rücktritten von Johann Schneider-Ammann (FDP) und Doris Leuthard (CVP) im September

(siehe «Schweizer Revue» vom November 2018) war das Thema in den Medien höchst präsent. Die St. Galler Ständerätin und frühere Regierungsrätin Karin Keller-Sutter war bei der FDP von Beginn weg die unangefochtene Spitzenkandidatin. Bei der CVP war die Ausgangslage unklarer: Die Forderung nach einer Frauenkandidatur war zwar ebenfalls von Anfang an da, doch brachten sich auch einige Männer in Position.

## Zwei Zweiertickets

Da es seit einiger Zeit üblich geworden ist, der Bundesversammlung eine Auswahl von mindestens zwei Kandidierenden zu präsentieren, sahen sich selbst die Freisinnigen mit ihrer unangefochtenen Kronfavoritin gezwungen, ein Zweierticket vorzulegen. Zur Verfügung stellte sich der Nidwaldner Ständerat Hans Wicki, der zwar nicht den Hauch einer Chance hatte, aber immerhin seinen Bekanntheitsgrad steigern konnte. Die CVP setzte nach einer parteiinternen Ausmarchung schliesslich die Walliser Nationalrätin und frühere Stadtpräsidentin von Brig-Glis, Viola Amherd, und die Urner Regierungsrätin Heidi Z'Graggen auf ihr Zweierticket. Die beiden Frauen lieferten sich in der öffentlichen Debatte während längerer Zeit ein Kopf-an-Kopf-Rennen.

Deshalb war es dann doch eine grosse Überraschung, dass sich Amherd bereits im ersten Wahlgang mit 148 Stimmen durchsetzte, während Z'Graggen auf 60 Stimmen kam. Die beiden Kandidatinnen unterschieden sich nicht fundamental, doch kam einmal mehr die alte Regel zum Zug, dass die Bundesversammlung Persön-

lichkeiten vorzieht, die man aus der parlamentarischen Zusammenarbeit kennt. Bei Keller-Sutter erwartete ohnehin niemand eine Überraschung, sie wurde mit 154 Stimmen ebenfalls im ersten Wahlgang gewählt, ihr Konkurrent Wicki erreichte mit 56 Stimmen einen Achtungserfolg.

## Die dreifache Normalität

Die Bundesratswahlen zeugen in dreifacher Hinsicht von einer konsolidierten Normalität und Stabilität: Erstens ist der Anspruch der Frauen auf angemessene Vertretung in der obersten Landesbehörde über die Parteigrenzen hinweg zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Zweitens ist Ruhe eingekehrt, seit die Schweizerische Volkspartei (SVP) ihre zwei Sitze im Bundesrat hat; gehässige Debatten, über die «richtige» Zauberformel spielen derzeit bei Bundesratswahlen keine Rolle mehr. Und drittens verändern die beiden neugewählten Bundesrätinnen die politische Mechanik innerhalb des Gremiums kaum: Die rechtsliberale Karin Keller-Sutter unterscheidet sich in ihren wichtigsten politischen Positionen wenig von ihrem Vorgänger Johann Schneider-Ammann. Das gilt auch für Viola Amherd, die wie die abtretende Doris Leuthard als klassische Mittelpolitikerin eher sozial-liberal politisiert. Amherd gilt als wirtschaftsliberal, gleichzeitig aber als gesellschaftspolitisch offen und wird dem linken CVP-Flügel zugeordnet.

## Keine Richtungswahl

Eine Richtungswahl war der 5. Dezember definitiv nicht. Diese hat nämlich schon im September 2017 stattgefunden.

**Jubel im Wallis nach der Wahl von Viola Amherd. Dass sie erste Verteidigungsministerin des Landes wird, war da noch nicht bekannt.**

Bild Keystone





Karin Keller-Sutter

Die St. Galler FDP-Politikerin Karin Keller-Sutter (\*1963) ist Übersetzerin und Konferenzdolmetscherin. Sie absolvierte Nachdiplomstudien und erlangte die Lehrbefähigung als Berufsmittelschullehrerin. Ihre politische Karriere begann sie in Wil, wo sie von 1992 bis 2000 als Gemeinderätin tätig war. Von 1996 bis 2000 war sie auch Mitglied des St. Galler Kantonsrats und zwischen 1997 und 2000 zudem Präsidentin der FDP des Kantons St. Gallen. 2000 wurde Karin Keller-Sutter in den Regierungsrat gewählt und amtierte als Vorsteherin des Sicherheits- und Justizdepartements. Ins nationale Rampenlicht trat sie erstmals auch als Präsidentin der Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren. Seit 2011 sass sie im Ständerat, den sie 2017/18 präsidierte. (JM)

den. Damals löste der rechtsliberale Tessiner FDP-Politiker Ignazio Cassis seinen abtretenden Parteikollegen Didier Burkhalter ab. Der weltoffene Burkhalter spielte häufig das Zünglein an der Waage zwischen der nominell rechten Mehrheit aus SVP und FDP im Bundesrat und Mitte-links, bestehend aus den beiden SP-Regierungsmitgliedern und der CVP-Bundesrätin Leuthard. Burkhalter galt bei der SVP als unsicherer Kantonist und geriet zunehmend auch in seiner eigenen Partei unter Druck – und zog deshalb mit

seinem Rücktritt die Konsequenzen. Die rechtsbürgerliche Orientierung des Bundesrates bleibt also erhalten. Trotzdem ist nicht ausgeschlossen, dass sich im Regierungskollegium eine überraschende Dynamik entwickelt. Denn beide Neugewählten gelten als kompromissbereite Persönlichkeiten – auch gerade Karin Keller-Sutter. Zumindest hat sie keine Berührungängste: Sie hat im Ständerat mit dem pointiert links politisierenden anderen St. Galler Ständerat, dem Sozialdemokraten Paul Rechsteiner, ein gut funktionierendes Arbeitsverhältnis gefunden.

### Departementsverteilung wenig harmonisch

Etwas weniger reibungslos als die Wahlen ging die Departementsverteilung über die Bühne. Es brauchte zwei Gesprächsrunden unter den sieben Bundesratsmitgliedern und dann auch noch eine Abstimmung in der neu zusammengesetzten Landesregierung. Dieses Vorgehen lässt auf eine eher kontroverse Debatte schliessen. Viola Amherd (CVP) übernimmt als erste Frau das Verteidigungsministerium (VBS), Karin Keller-Sutter (FDP) das Justiz- und Polizeidepartement (EJPD). Der bisherige VBS-Chef Guy Parmelin (SVP) geht ins Wirtschafts-, Bildungs- und Forschungsdepartement (WBF), die bisherige Justizministerin Simonetta Sommaruga (SP) übernimmt das Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK).

Die SP behält mit Bundesrat Alain Berset das gewichtige Innenministerium und übernimmt zugleich das breit aufgestellte Infrastrukturdepartement UVEK. Die SVP erhält mit dem WBF jenes Departement, das unter anderem in der Europapolitik eine Schlüsselrolle spielt. Wirtschaftsminister Guy Parmelin wird zusammen mit dem im Aussenressort verbleibenden Ignazio Cassis (FDP) die Stellung



Viola Amherd

Die Walliser CVP-Politikerin Viola Amherd (\*1962) ist Juristin. Sie war bis zu ihrer Wahl in den Bundesrat selbstständige Rechtsanwältin und Notarin in Brig. Von 1996 bis 2006 war sie nebenamtliche Richterin der Eidgenössischen Personalrekurskommission. Ihre politische Karriere begann sie 1993 in der Stadtregierung von Brig-Glis. Von 2001 bis 2012 war sie Stadtpräsidentin der Oberwalliser Metropole. 2005 rutschte sie für Jean-Michel Cina in den Nationalrat nach. Sie war Mitglied der nationalrätlichen Kommission für Verkehr- und Fernmeldewesen und der Kommission für Rechtsfragen. Zudem war sie Mitglied des Büros des Nationalrats sowie Vizepräsidentin der CVP-Bundeshausfraktion. In der CVP Oberwallis war sie Mitglied des Präsidiums. (JM)

der Schweiz in Europa und der Welt wesentlich mitprägen. Auch Ueli Maurer (SVP) behält das Finanzministerium. Die CVP, die nur einen Bundesratssitz innehat, muss nach dem Abgang der bisherigen UVEK-Chefin Doris Leuthard einen Bedeutungsverlust verkraften, denn das Verteidigungsdepartement gilt nicht als Schwergewicht unter den Ministerien. Immerhin behält die CVP mit Bundeskanzler Walter Thurnherr eine wichtige Funktion in der obersten Landesbehörde.



# Frischluftkur für die direkte Demokratie

Das Stimmvolk versenkte am 25. November 2018 die SVP-Selbstbestimmungsinitiative und die Hornkuhinitiative und sagte Ja zu Sozialdetektiven. Bei allen Vorlagen gaben zivilgesellschaftliche Gruppen den Ton an.

JÜRIG MÜLLER

Es war ein Abstimmungssonntag mit einem typisch schweizerischen Themenmix: Beziehungen Schweiz–Ausland, Landwirtschaft, Versicherungen. Ganz klar im Zentrum der Debatte stand die Selbstbestimmungsinitiative (SBI) der Schweizerischen Volkspartei (SVP). Sie wollte den absoluten Vorrang des schweizerischen Rechts vor dem Völkerrecht. Das hätte zu einer Veränderung des Umgangs mit internationalen Verträgen geführt: Bei einem Widerspruch zwischen schweizerischem Verfassungsrecht und völkerrechtlichen Normen hätte automatisch nationales Recht Vorrang erhalten. Für die Gegnerschaft war dies eine zu starre Regelung, die flexible Lösungen und Kompromisse ausgeschlossen hätte. Internationale Verträge wären gemäss Gegnerinnen und Gegnern aufs Spiel gesetzt, Stabilität und Rechtssicherheit gefährdet worden.

Das Volksbegehren wurde denn auch mit 66,2 Prozent Neinstimmen wuchtig verworfen; noch deutlicher als die Stimmenden im Inland sprachen sich die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer gegen die Vorlage aus. Die SVP konnte lediglich ihre eigene Wählerbasis mobilisieren. Dieses Resultat ist deshalb bemerkenswert, weil es einem internationalen Trend zuwiderläuft: In vielen Staaten sind derzeit Abschottungstendenzen erkennbar. Nationalistische Aufwallungen von den USA über Grossbritannien bis hin zu Ungarn, Polen und Italien richten sich gegen übergeordnetes Recht, gegen internationale Organisationen und preisen den nationalen Alleingang.

## Empfindliche Niederlage für die SVP

Warum das in der Schweiz in diesem Fall anders ausging, hat verschiedene Gründe. Das Thema war für die Mehrheit der Stimmenden wohl zu abstrakt, zu weit weg von den wirklichen Sorgen des Alltags. Dazu kam die Angst vor wirtschaftlicher und politischer Isolation des Kleinstaates, vor Rechtsunsicherheit in einem ohnehin labilen internationalen Umfeld. Eine wichtige Rolle gespielt haben dürfte auch die Warnung der Gegnerinnen und Gegner, die Annahme der Initiative hätte in letzter Konsequenz zu einer Kündigung der Europäischen Menschenrechtskonvention geführt. Diese und andere Unwägbarkeiten der Initiative dürften die Leute verunsichert und den Weg für das pragmatische Ja geebnet haben.

Für die SVP ist das Nein eine empfindliche Niederlage – und dies unmittelbar vor dem Wahljahr (siehe Beitrag ab Seite 6). SVP-Nationalrätin Magdalena Martullo-Blocher sprach im Vorfeld des Urnengangs von der «wohl wichtigsten Abstimmung seit dem EWR-Nein von 1992». Damit trieb sie den Preis hoch und erklärte die Vorlage gewissermassen zu einem Kernthema der Partei. Doch die Gegenseite schlief nicht. Bereits vor dem Sammelbeginn für die SVP-Volks-



**Magdalena Martullo-Blocher erklärte die Selbstbestimmungsinitiative zum Kernthema der SVP. Aber die Partei scheiterte klar.** Foto Keystone

initiative im Jahr 2015 brachten sich zivilgesellschaftliche Gruppen in Stellung. Mit der frühen strategischen Positionierung ist es der Operation Libero und der Allianz für Zivilgesellschaft/Schutzfaktor M gelungen, rund 120 Organisationen hinter sich zu scharen und damit langfristig die argumentative Lufthöhe zu gewinnen. Am Schluss stand die SVP allein da, weil auch alle anderen Parteien und der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse gegen die Initiative antraten.

Die SVP schien zu spüren, dass sie einen schwierigen Stand hatte. Sie versuchte jedenfalls, statt mit dem bekannt aggressiven Stil mit einem sanften Werbeauftritt die politische Mitte anzusprechen. Auf den meisten Plakaten und Inseraten war auch kein SVP-Logo zu finden. Von den Plakatwänden lächelten sympathische, junge Leute mit weichgespülten Botschaften: «Ja zur Selbstbestimmung, Ja zur direkten Demokratie.»

## Achtungserfolg für «Hornkuh-Rebell»

Die Stärkung der direkten Demokratie, sie war ein zentrales Argument der SVP im Abstimmungskampf. Dabei zeigte gerade die Abstimmung zur Hornkuhinitiative eindrücklich die Vitalität dieser direkten Demokratie. Die Vorlage wurde zwar abgelehnt, erzielte aber mit einem



Sein Anliegen war nicht jenes mit der grössten Tragweite, aber er erfuhr enorm breites und internationales Medieninteresse: Bergbauer Armin Capaul, der Vater der – gescheiterten – Hornkuhinitiative. Foto Keystone

Jastimmen-Anteil von 45,3 Prozent ein deutlich besseres Resultat als die Initiative der grössten Partei des Landes und damit einen Achtungserfolg.

Der Bergbauer Armin Capaul griff zum Mittel der Volksinitiative erst, nachdem verschiedene Interventionen in Verwaltung und Politik nichts brachten. Praktisch im Alleingang und mit einigen Helfern sammelte er rund 120 000 Unterschriften. Capaul wollte in die Verfassung schreiben, dass der Bund den Haltern von Kühen und Ziegen mit Hörnern Subventionen ausrichtet. Das Ausbrennen der Hörner sei Tierquälerei, verstümmele die Tiere und verletze damit ihre Würde. Finanzielle Unterstützung sei notwendig, weil die Haltung von Hornkühen mehr Platz brauche. Die Gegnerschaft befand, Tiere mit Hörnern seien gefährlich. Und das Volksbegehren könne dem Tierwohl gar schaden, weil viele Bauern ihre behornten Tiere im Stall anbinden würden, statt sie in Laufställen zu halten. Capaul wurde im Abstimmungskampf lediglich von linksgrünen Kreisen unterstützt. Doch er und sein Anliegen erhielten hohe mediale und internationale Beachtung.

Keine Chance hatte das Referendum zu den Sozialdetektiven. Das Gesetz zur verdeckten Überwachung von Versicherten wurde mit 64,7 Prozent Jastimmen klar angenommen. Den Gegnern ging das Gesetz zu weit. Sie fürchteten, dass die Detektive der Sozialversicherungen den mutmasslichen Betrügnern bis ins Schlafzimmer nachspionieren dürften und damit das Grundrecht auf Privatsphäre verletzt werde. Versicherungsbetrug, so argumentierten

Bundesrat, Parlament und die bürgerlichen Parteien, untergrabe das Vertrauen der Bevölkerung in die Sozialversicherungen; die Solidarität und die Bereitschaft, die Kosten gemeinsam zu tragen, werde geschwächt.

## Neue Konkurrenz für Parteien und Verbände

Die drei sehr unterschiedlichen Vorlagen und der Abstimmungskampf haben eines gemeinsam, denn sie verweisen alle auf ein noch junges Phänomen in der schweizerischen Demokratie: Die Parteien und Verbände – also die traditionellen referendumsfähigen Institutionen – erhalten massive Konkurrenz von unterschiedlichen zivilgesellschaftlichen Gruppen. Das Referendum gegen Sozialdetektive gilt als erstes Online-Referendum, organisiert von einer vierköpfigen Gruppe. Die Hornkuhinitiative wurde von einer Einzelperson aus dem Boden gestampft. Und die Kampagne gegen die SVP-Initiative wurde von äusserst gut vernetzten, schlagkräftigen zivilgesellschaftlichen Gruppen koordiniert, die sich unideologisch über politische Gräben hinweg zusammenschlossen und weitgehend ausserhalb des traditionellen Parteienspektrums operierten. Bundesrat, Parlament, Parteien und Verbände müssen sich auf ganz neue «Mitspieler» gefasst machen. Politische Prozesse werden dadurch möglicherweise komplizierter und schwieriger zu steuern. Doch für die direkte Demokratie ist das eine gute Nachricht.

# E-Voting ist der Weg, das Stimmrecht der «Fünften Schweiz» zu wahren

Viele der im Ausland lebenden Schweizerinnen und Schweizer können nur dank E-Voting an eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen teilnehmen. Darum fordert die Auslandschweizer-Organisation mit ihrer am 30. November 2018 eingereichten Petition, dass allen in der «Fünften Schweiz» bis 2021 die elektronische Stimmabgabe ermöglicht wird.

Die Petition löste Echo rund um den ganzen Globus aus: 11 492 online gesammelte Unterschriften aus 150 Ländern konnte die ASO schliesslich am 30. November 2018 der Bundeskanzlei übergeben. Die Zahl entspricht fast sieben Prozent der 172 000 in einem Wahlregister eingetragenen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer und unterstreicht die Bedeutung des Anliegens für die «Fünfte Schweiz». Die an Parlament und Bundesrat gerichtete Kernforderung der breit ge-

tragenen Petition ist es, dass künftig allen im Ausland lebenden Schweizer Stimmberechtigten die elektronische Stimmabgabe ermöglicht wird – und zwar bis im Jahr 2021. Für viele ist E-Voting oft der einzige Abstimmungskanal, der die rechtzeitige Teilnahme an Abstimmungen und Wahlen erlaubt. Denn: Die per Post verschickten Unterlagen treffen häufig zu spät ein.

Mit der Petition stellt sich die ASO auch gegen die wachsende Kritik am E-Voting. Eben erst hat der Kanton

Genf beschlossen, sein E-Voting-System bis spätestens im Februar 2020 aufzugeben (siehe Seite 31). Aus der Sicht der ASO ist dies bedauerlich, weil die Sicherheit des Systems nie infrage gestellt wurde. Die Genfer Entscheidung beruht allein auf finanziellen Überlegungen. Bedauerlich ist somit auch, dass keine Lösung mit der Bundeskanzlei und den übrigen Kantonen gefunden werden konnte. Aus Sicht der ASO ist es angezeigt, dass sich Bund und Kantone auch auf der Ebene der technischen Entwicklung engagieren, um die Sicherheit des Systems – insbesondere die individuelle und universelle Verifizierbarkeit – zu gewährleisten. (ASO)

**Vorstand und Direktion der ASO am Tag der Petitionsübergabe vor dem Bundeshaus in Bern, mit riesigem USB-Stick, der für das grosse Thema E-Votings steht.**

Foto Adrian Moser



**Auslandschweizer-Organisation (ASO)**  
 Alpenstrasse 26  
 CH-3006 Bern  
 Tel. +41 31 356 61 00  
 Fax +41 31 356 61 01  
 info@aso.ch  
 www.aso.ch  
 www.revue.ch  
 www.swisscommunity.org



Unsere Partner:

**educationsuisse**  
 Tel. +41 31 356 61 04  
 Fax +41 31 356 61 01  
 info@educationsuisse.ch  
 www.educationsuisse.ch



**Stiftung für junge Auslandschweizer**  
 Tel. +41 31 356 61 16  
 Fax +41 31 356 61 01  
 info@sjas.ch  
 www.sjas.ch



**Stiftung für junge Auslandschweizer**  
 Fondation pour les enfants suisses à l'étranger  
 Fondazione per i giovani svizzeri all'estero  
 Fundaziun per giuven svizzers a l'ester

# Leslies Traumjob in der Schweiz

Educatiosuisse berät zu allen Fragen rund ums Thema «Ausbildung in der Schweiz». Auch an der Vermittlung von Sprachassistenten und -assistentinnen beteiligt sie sich, wie das Beispiel von Leslie Schmid zeigt.

An Schweizer Gymnasien und Berufsfachschulen bereichern «Native Speakers» den Sprachunterricht und veranschaulichen kulturelle Aspekte ihres Herkunftslandes. Vermittelt werden diese Sprachassistenten und -assistentinnen, in der Regel junge Studierende aus dem Ausland, von der nationalen Agentur Movetia in Zusammenarbeit mit educationsuisse. Leslie Schmid, Auslandschweizerin aus Kanada, ist eine von Ihnen. Sie arbeitet seit September 2018 als Sprachassistentin an der Kantonsschule Zug und schildert im Interview ihre Erfahrungen:

**Leslie Schmid, welches waren Ihre Beweggründe, sich für das Programm zu bewerben?**

Schon als kleines Kind wusste ich, dass ich einmal Lehrerin werden möchte. In Ottawa studierte ich Germanistik und erwarb das Lehrdiplom für Fremdsprachen. Da ein Grossteil meiner Verwandten in der Schweiz lebt, entschloss ich mich, hier eine Bewerbung als Sprachassistentin für Englisch einzureichen. Movetia hat mir geholfen, meinen Traumberuf ausüben zu können – die Arbeit gefällt mir sehr!

**Leslie Schmid unterstützt mit ihren Sprachkenntnissen die Lehrkräfte der Kantonsschule Zug.**



**Haben Sie sich schnell an der Schule und in der Schweiz eingelebt?**

Ja, ich habe mich an der Schule rasch eingelebt und komme auch gut im Alltag in der Schweiz zurecht. Die Lehrpersonen und Lernenden haben mich sehr gut aufgenommen. Ich fühle mich hier zuhause. Geholfen hat mir sicher auch, dass meine Eltern und Brüder in Kanada immer Schweizerdeutsch gesprochen haben.

**Gibt es spezielle Unterschiede zwischen Kanada und der Schweiz?**

Es gibt Unterschiede, etwa auch im Schulsystem. Aufgefallen ist mir vor allem, dass die Schweizer weniger 'Small talk' machen als wir in Kanada. Es erscheint mir auch schwieriger, ausserhalb der Arbeitswelt Freunde zu finden. Das Leben hier ist teurer; ein riesiger Schock waren für mich die Kosten der Krankenkasse. In Kanada ist das Gesundheitswesen kostenlos! Auch erstaunt es mich täglich, wie viele Leute hier rauchen.

**Ist es schwierig, so weit weg von Ihrer Familie in Kanada zu leben?**

Manchmal ja und manchmal nein. Früher habe ich immer meine umfangreiche Schweizer Verwandtschaft vermisst. Nun fehlen mir meine Eltern und Brüder, die in Kanada geblieben sind. Ich bin auf einer Milchfarm gross geworden und wenn ich hier an einem Bauernhof vorbeikomme, ist das Heimweh gross. Dank sei den neuen Technologien – so kann ich meine Familie jederzeit kurz anrufen!

Die Bewerbungsfrist als Sprachassistent/in für das Schuljahr 2019/20 läuft bis Ende März 2019.

Genauere Informationen zum Programm «Sprachassistentenz» erhalten Sie direkt bei [edith.funicello@movetia.ch](mailto:edith.funicello@movetia.ch) oder bei educationsuisse, Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz, Telefon +41 (0)31 356 61 04, [info@educationsuisse.ch](mailto:info@educationsuisse.ch), [www.educationsuisse.ch](http://www.educationsuisse.ch).

**IMPRESSUM:** «Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erscheint im 45. Jahrgang in deutscher, französischer, englischer und spanischer Sprache in 14 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 418 000 Exemplaren (davon Online-Versand: rund 223 000).

Regionalnachrichten erscheinen viermal im Jahr. Die Auftraggeber von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin. REDAKTION: Marc Lettau (MUL), Chefredaktor; Stéphane Herzog (SH); Jürg Müller (JM); Susanne Wenger (SWE)

Simone Flubacher (SF), Auslandschweizerbeziehungen EDA, 3003 Bern, verantwortlich für «news.admin.ch». REDAKTIONSASSISTENZ: Sandra Krebs ÜBERSETZUNG: Schnellübersetzer GmbH GESTALTUNG: Joseph Haas, Zürich POSTADRESSE: Herausgeber/Sitz der Redaktion/Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation,

Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz. Tel. +41 31 356 61 10, Fax. +41 31 356 61 01, PC 30-6768-9. e-mail: [revue@aso.ch](mailto:revue@aso.ch) DRUCK & PRODUKTION: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen. Alle bei einer Schweizer Vertretung angemeldeten Auslandschweizer erhalten das Magazin gratis.

Nichtauslandschweizer können das Magazin für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.–/Ausland: CHF 50.–). Abonnenten wird das Magazin manuell aus Bern zugestellt. [www.revue.ch](http://www.revue.ch)

REDAKTIONSSCHLUSS dieser Ausgabe: 29. November 2018

ADRESSÄNDERUNG: Bitte teilen Sie Ihre neue Adresse Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit.



# ASO-Jugenddienst

## Sport- und Adventurecamps

Mit jungen Auslandschweizerinnen und -schweizern aus der ganzen Welt erleben die Teilnehmenden dieser Camps einen Sommer voller atemberaubender Ausflüge, Wanderungen, sportlicher Aktivitäten und schliessen viele neue Freundschaften rund um den Globus. Während zwei Wochen geniessen die Jugendlichen die ausgelassene Stimmung in der Heimat. Ein gemütliches Lagerhaus ist das Basislager, gemeinsam entdecken wir die Region und die Schweizer Kultur. Dieses Camps richtet sich insbesondere an Jugendliche, welche sich gerne sportlich betätigen möchten.

**Lagerorte und Daten:** Schwende (AI) 13. 7. bis 26. 7. 2019  
Sainte-Croix (VD) 27. 7. bis 9. 8. 2019

## Swiss Challenge

Während zwei Wochen lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die grosse Vielfalt der Schweiz kennen, entdecken gemeinsam die grössten Schweizer Städte und erleben was es bedeutet, wenn vier Sprachen in einem Land aufeinandertreffen. Die Swiss Challenge ist ein Mix aus Sightseeing, Reisen, Bergwanderungen, Sport und Kultur.

**Lagerort und -daten:** ganze Schweiz 13. 7. bis 26. 7. 2019

## Outdoor camp

Lagerfeuerromantik, Übernachten unter dem Sternenhimmel und Reisen durch die Schweizer Bergwelt. Im Outdoor camp erleben die jungen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer Abenteuer in den traumhaften Bergen und lernen, draussen in Einklang mit der Natur zu leben.

**Lagerdaten:** 27. 7. bis 9. 8. 2019

## Politikcamp

In diesem sportlichen Camp erkundet die Lagergruppe die alpine und politische Landschaft der Schweiz und erörtert gemeinsam die Geschichte und grossen Debatten der Schweizer Politik. Es gibt Workshops, Treffen mit Politikern, Wanderungen, Sightseeing, Übernachtungen in Herbergen und Bauernhöfen. Motiviert und inspiriert geht es anschliessend am letzten Wochenende zum Auslandschweizer-Kongress in Montreux.

**Lagerdaten:** 3. 8. bis 18. 8. 2019

## Subvention

Dem Jugenddienst stehen Mittel zur Verfügung, um finanzschwächere Teilnehmende zu unterstützen: [www.swisscommunity.org/de/jugend/beitragsreduktion](http://www.swisscommunity.org/de/jugend/beitragsreduktion)

## Kontakt

Auslandschweizer-Organisation ASO, Jugenddienst, Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz, Telefon +41 31 356 61 24, Fax +41 31 356 61 01, E-Mail: [youth@aso.ch](mailto:youth@aso.ch)  
Nähere Informationen zu den Angeboten und zur Anmeldung findest du auf unserer Webseite: [www.swisscommunity.org/de/jugend/jugendangebote](http://www.swisscommunity.org/de/jugend/jugendangebote)

## AUSLANDSCHWEIZER AUF INSTAGRAM



## «Es ist hart, einem Schweizer beim Klagen zuzuhören»

*Seit acht Jahren lebt Profi-Mountainbikerin Ariane Lüthi in Südafrika. Als Frau musste die 35-Jährige dort mehr kämpfen als in der Schweiz. Sie glaubt, viele Daheimgebliebene würden die gesellschaftlichen Errungenschaften in der Schweiz zu wenig schätzen.*

**Mein Job:** Ich wurde durch meinen südafrikanischen Ex-Mann zum Mountainbike-Profi. In meiner Karriere durfte ich schon einige schöne Erfolge feiern. Reich in monetärer Hinsicht werde ich wohl nie, aber ich liebe meine Arbeit, und mein Leben ist reich an schönen und sehr intensiven Erinnerungen, was mich schliesslich glücklicher macht.

**Mein Südafrika:** Für mich als Mountainbikerin ist es von grossem Vorteil, in trockenem und warmem Wetter trainieren zu können. Der grösste Unterschied zur Schweiz ist wohl die noch grössere kulturelle Diversität: Südafrika ist nicht umsonst als Regenbogen-Nation bekannt.

**Meine Schweiz:** Den Schweizern geht es extrem gut. Doch weil es so wenig Arme in der Schweiz gibt, wird das, was man hat, zu wenig geschätzt. Wenn man gesehen hat, mit wie wenig andere Leute noch zufrieden sein können, dann ist es hart, einem Schweizer beim Klagen zuzuhören. In Anbetracht des grossen Wohlstands finde ich, dass die Schweiz mehr tun sollte, um das grosse Leiden in der Welt zu lindern.

**Mein Herz:** Damals, als ich die Schweiz verliess und bald darauf geheiratet habe, dachte ich, dass ich wohl in Südafrika bleiben würde. Mittlerweile bin ich geschieden und erwäge eher wieder, meine Papiere in die Schweiz zu verlegen. Es sind vor allem meine Schweizer Freunde, die Familie, das Reden in Berndeutsch und auch die schönen Alpen, die ich im Süden vermisse.

Das ausführliche Interview ist auf [swissinfo.ch](http://swissinfo.ch), dem zehnsprachigen Online-Service der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG SSR), erschienen. Leben Sie auch im Ausland? Markieren Sie auf Instagram Ihre Bilder mit [#WeAreSwissAbroad](https://www.instagram.com/hashtag/weare-swiss-abroad).

# Junge Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer fördern, fordern und vernetzen

Die jungen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer bilden das Fundament der Auslandschweizergemeinschaft besonders von morgen. Ihre Erfahrung, ihr Wissen und ihre Motivation sind wichtig und wertvoll. Für eine stärkere Vernetzung will sich die Abteilung Auslandschweizerbeziehungen der Konsularischen Direktion des EDA engagieren. Sie will den Austausch innerhalb und zwischen den Generationen fördern und gezielt auf Informationsangebote verweisen. Moderne, vernetzte und kundenorientierte Dienstleistungen stehen im Fokus. Welche Chancen Netzwerke bieten, deuten die hier präsentierten Beispiele an.



Vierorts ist die Zukunft des schweizerischen Vereinswesens im Ausland unsicher, ja gar bedroht. Vermehrt auch auf die Bedürfnisse der jungen Generation einzugehen ist ein Weg, um dieser Entwicklung zu begegnen. Heute sind wir alle gefordert, auf kreative Weise zusammen mit den Jungen nachzudenken, welche Beziehungen und Aktivitäten in den Schweizer-Vereinen im Ausland künftig gewünscht sind. Seien wir dabei offen auch für Neues und Ungewohntes.

JOHANNES MATYASSY, DIREKTOR DER  
KONSULARISCHEN DIREKTION, EDA



## Die Unione Giovani Svizzeri, Italien

Die Unione Giovani Svizzeri ist ein wertvolles Netzwerk, in dem Erfahrungen – sei dies in Bezug auf Ausbildung, Arbeit oder Politik – ausgetauscht werden können. Der Verein organisiert Events und nimmt an Jungbürgerfeiern teil. Viele junge Mitglieder sind auch im Auslandschweizer-Jugendparlament (YPSA) aktiv. Die YPSA hat sich, unterstützt von der ASO und in enger Kooperation mit den Swiss Clubs, zum Ziel gemacht, die jungen Auslandschweizer weltweit zu verbinden und die Bande zur Heimat zu stärken. So zählen wir bereits über 700 junge Mitglieder, die lokal in Vereinen oder Gruppen tätig sind.

Facebook: Unione Giovani Svizzeri

Facebook: Youth Parliament of the Swiss Abroad

## Schweizer Kinderfest Grand Est, Frankreich

Das Fest hatte zum Ziel, die Schweiz bei den jüngeren Kindern mit meist doppelter Staatsbürgerschaft bekannt zu machen und die Verbindungen unter den Schweizer Familien zu stärken, die in diesem Konsularkreis wohnen.

Es gab den Eltern ausserdem die Gelegenheit, sich direkt bei den Mitarbeitenden des Generalkonsulats über ihre Rechte und Pflichten zu informieren. Darüber hinaus konnten durch die Vertretungen der Schweizer Clubs Brücken zwischen den Familien der neuen Generation und den Clubs geschlagen werden, die sich um neue Mitglieder bemühen.

Weniger als 48 Stunden nach Versand der Einladungen an 759 Kinder im Alter von 5 bis 11 Jahren war die maximale Teilnehmerzahl erreicht. Das gesellige Beisammensein, die gute Organisation und Stimmung sowie das schöne Wetter trugen zum Erfolg dieses Fests bei, das nur auf eine Wiederholung wartet.



Weiterführende Infos: [www.youngwissabroad.ch](http://www.youngwissabroad.ch) – [www.swissemigration.ch](http://www.swissemigration.ch)

### HELPLINE EDA

☎ Schweiz +41 800 24 7 365  
☎ Ausland +41 58 465 33 33  
E-Mail: [helpline@eda.admin.ch](mailto:helpline@eda.admin.ch)  
Skype: helpline-eda

### Reisehinweise

[www.eda.admin.ch/reisehinweise](http://www.eda.admin.ch/reisehinweise)  
☎ Schweiz +41 800 24 7 365  
☎ Ausland +41 58 465 33 33  
[www.twitter.com/travel\\_edadfae](https://www.twitter.com/travel_edadfae)

### itineris

Online-Registrierung für Schweizerinnen und Schweizer auf Auslandsreisen  
[www.eda.admin.ch/itineris](http://www.eda.admin.ch/itineris)



Plane gut.  
Reise gut.

Die kostenlose App für iOS und Android

## Jungbürgerfeier in New York, USA

Eine geballte Ladung Information aus den Bereichen Rechte, Pflichten, demokratische Mitbestimmung, Weiterbildung und Studium erwartete die 25 jungen Auslandschweizerinnen und -schweizer, die im Herbst an der Jungbürgerfeier des Schweizerischen Generalkonsulats in New York teilnahmen. Während der Feier im «Big Apple» schilderten Vertreter des Konsulats und von Swissnex, wie viel Spannendes es mit sich bringt, Bürgerin oder Bürger der Schweiz zu sein: Wie kann man an einer eidgenössischen Abstimmung teilnehmen? Warum sind die Schweizer Universitäten so günstig und doch Weltspitze? Wie lässt sich mit dem Schweizer Pass visumsfrei durch Europa reisen?

Solche Fragen prägten die vielen anregenden Diskussionen. Jungbürgerfeiern wie diese ermöglichen eine gute Vernetzung unter gleichaltrigen Jugendlichen und stärken die Bindung zur Schweizer Heimat als Teil der eigenen Identität: Dies ist der Sinn und Zweck der Jungbürgerfeiern, wie sie seit einigen Jahren nun auch in New York stattfinden.



vernetzt



Simone Flubacher  
Delegierte für Auslandschweizerbeziehungen

digital



## Networking als Schlüssel zum Erfolg – insbesondere im Beruf, Singapur

Networking ist und bleibt ein wichtiger Erfolgsfaktor im Beruf. In meiner Tätigkeit als Präsidentin der Swiss Association of Singapore erlebe ich regelmässig, wie wichtig es ist, sich ein gutes und breites Netzwerk aufzubauen. Insbesondere bei einem Umzug ins Ausland ist es wichtig, so schnell wie möglich persönliche und berufliche Kontakte zu knüpfen. Ich werde oft von neuen Mitgliedern der Swiss Association um Hilfe gefragt bei der Stellensuche in Singapur. Meiner Meinung nach gelingt dies fast nur durch Networking. Offene Stellen werden immer mehr im eigenen Netzwerk gestreut und oftmals besetzt, bevor sie offiziell ausgeschrieben werden. Dies macht es deutlich, wie wichtig es ist, ein gutes Netzwerk zu haben und zu pflegen.

kundenorientiert



Priska Ekerue  
Stv. Chefin



Stephan Winkler  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

modern



Sophie Dettwiler  
Hochschulpraktikantin

Verantwortlich für die amtlichen Mitteilungen des EDA:  
Simone Flubacher, Auslandschweizerbeziehungen  
Effingerstrasse 27, 3003 Bern, Schweiz  
Telefon: +41 800 24 7 365 oder +41 58 465 33 33  
www.eda.admin.ch, mail: helpline@eda.admin.ch

Bis Redaktionsschluss der vorliegenden Ausgabe sind keine neuen eidgenössischen Volksinitiativen lanciert worden. Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie auf der Website der Bundeskanzlei [www.bk.admin.ch](http://www.bk.admin.ch) unter «Politische Rechte / Volksinitiativen / Hängige Volksinitiativen»

Paul Gong:  
«Human Hyena», 2014.  
Spezielles Besteck  
trickst die Sinne aus,  
besondere Enzyme  
machen den Magen un-  
empfindlich, damit auch  
verdorbenes Essen ge-  
nossen werden kann.  
Foto Andrew Kan



Carolin Schulze: «Hase aus  
Mehlwurmpaste», 2014.  
Mehlwurmpaste per 3D-Drucker  
in die appetitliche Form eines  
Hasen gebracht, als Versuch,  
die Abscheu vor neuen Protein-  
quellen zu umspielen.

Chloé Rutzerveld: «Edible Growth» 2014.  
Mit Pilzsporen und Saatkörnern an-  
gereicherte Insektenpaste, per 3D-Printer  
ausgedruckt, wächst innert fünf Tagen  
zum nahrhaften «Pastetli».



## Der Menüplan von morgen

Es ist aufgetischt! Aber ist das, was wir hier sehen, lecker – oder irritierend? In dieses Spannungsfeld wagt sich die Ausstellung «Food Revolution 5.0» und serviert Zukunftsfragen: Was und wie wollen wir künftig essen? Wie werden Bevölkerungswachstum und Klimawandel den Speisezettel verändern? Klar ist: Essen ist in Form gebrachtes Material, es ist «design», Ergebnis einer Gestaltungsaufgabe. In Winterthur wird nun das Rad weitergedreht, nimmt der Menüplan der Zukunft Gestalt an – mal mit spielerischer, mal mit kritischer Note. Die rund 50 präsentierten Design- und Forschungsprojekte führen in eine Welt, die sich – vielleicht – dereinst mit In-vitro-Fleisch, Gemüse aus Indoor-Farmen, Algenproteinen und Mehlwürmern ernähren wird. (MUL)

«Food Revolution 5.0», Gewerbemuseum Winterthur, bis 28. April 2019.  
Die Ausstellung wird von einem dichten Veranstaltungsprogramm zum  
Thema begleitet. [www.gewerbemuseum.ch](http://www.gewerbemuseum.ch)



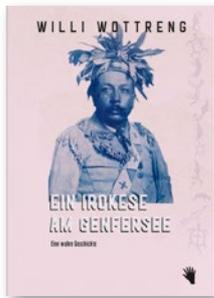
Johanna Schmeer:  
«Bioplastic Fantastic», 2014.  
Die spekulative Idee:  
mit Hilfe von Enzymen aus  
Biokunststoffen synthetische  
Nahrungsmittel herzustellen,  
die alle lebenswichtigen  
Stoffe enthalten.



Maurizio Mantali: «System Synthetics –  
Installation Overview», 2011.  
Der Denkansatz: Lebensmittelver-  
packungen schreddern und im  
Bioreaktor zu Ethanol transformieren.  
Foto Jonas Marguet Shawn

Carolien Niebling:  
«Insect pâté», 2017.  
Kann die ästhetisierte Hand-  
habung des Unbekannten dazu  
beitragen, dass sich der Ekel  
legt und neue Ernährungs-  
gewohnheiten entstehen?  
Foto Jonas Marguet Shawn

## Deskaheh – ein Irokese am Genfersee



WILLI WOTTRENG:  
«Ein Irokese am Genfersee»  
Bilgerverlag, Zürich  
198 Seiten; CHF 30.–

«Die Indianerbücher waren die wichtigsten Gepäckstücke in meinem Bildungsrucksack, glaube ich im Rückblick. Später lernte ich, dass man Indigene sagt, politisch korrekt.» Dies sagt die Ich-Erzählerin im Roman, der auf der wahren Geschichte des Irokesen-Chief Deskaheh beruht. Aus Zufall ist sie auf Fotos und Briefe gestossen. Ihre Recherche lässt sie die Geschichte der Indigenen im Gebiet des Grand River in Ontario entdecken, welche die Vorherrschaft von Kanada ablehnen. Der vom Altenrat bestimmte Chief Deskaheh reist deshalb 1923 nach Genf. Er soll vor dem Völkerbundsrat für die Anerkennung und Unabhängigkeit seines Volkes eintreten. Doch er

scheitert – am Desinteresse der Politiker und Bürokraten und am Dünkel der westlichen Welt. Obwohl seine Vorträge grosse Publikumserfolge sind, verharren die Leute in ihren Vorurteilen gegenüber dem «Wilden» im Indianerkostüm. Nach eineinhalb Jahren in Europa muss Deskaheh unverrichteter Dinge zurückkehren – ohne je wieder ganz nach Hause zu gelangen. Die kanadische Regierung hat mit Gewalt den Altenrat abgesetzt und «demokratische» Wahlen durchgeführt. Deskaheh stirbt 1925 im Exil auf amerikanischem Boden an einem Lungenleiden. Bald kommt das Gerücht auf, er sei vergiftet worden.

Der Autor des Buches, Willi Wottreng, hat sorgfältig recherchiert; Figuren und Daten sind historisch belegt. Geschickt pendelt der Autor zwischen der Ebene der Ich-Erzählerin und der Geschichte von Deskaheh. Als Leser erlebt man hautnah, wie der einstige Bauer in seine Rolle als Sprecher seines Volkes hineinwächst, und man begleitet ihn während seines Aufenthalts in Genf und der Vortragsreise quer durch die Schweiz. Spürbar seine Frustration, wenn er unermüdlich mit Diplomaten spricht und vergeblich versucht, bis zu den hohen Chargen des Völkerbundes vorzudringen. Feinfühlig, bloss andeutungsweise beschreibt der Autor die Beziehung des Irokesen zur Genferin Hedwige. Den Kreis der Erzählung schliesst der Autor gekonnt, indem er die Erzählerin an den Grand River reisen lässt, wo sie die wenigen Dokumente einer Indigenenschule übergibt. Eine wunderbare Hommage an den Irokesen-Chief Deskaheh, den Verfechter der Unabhängigkeit seines Volkes.

Willi Wottreng, geboren 1948, studierte Geschichte und engagierte sich als 68er-Aktivist. Er arbeitete als Journalist, so bei der «Weltwoche» und der «NZZ am Sonntag». Der in Zürich lebende Buchautor und freie Publizist ist Vorstandsmitglied der Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz.

RUTH VON GUNTEN

## Klingendes Jubiläum



TONHALLE  
ORCHESTRA ZÜRICH:  
Celebrating 150 Years,  
14 CD, Sony 2018

Und schon war sie wieder im Mittelpunkt, die gute alte CD: Mitten im riesenhaften Peking überreicht Ilona Schmiel, Intendantin des Tonhalle-Orchesters Zürich, der Leiterin des Beijing Music Festivals die famose Box «Celebrating 150 Years Tonhalle Orchester Zürich». Auf Tournee machten die 14 CDs zwei Tage später in Schanghai als Mitbringsel beim Schweizer Konsul genauso gute Figur.

Naturgemäss konnten nicht die ganzen 150 Jahre abgebildet werden, auch wenn im frühen 20. Jahrhundert bereits die Ära der Schellack-Platten begann. Somit sind keine Aufnahmen von Friedrich Hegar überliefert, dem ersten Chefdirigenten. Aber dank zahlreicher Radio-Aufnahmen sitzt der Klassikfreund ab 1942 im Tonhalle-Saal, hört, wie Volkmar Andreae Anton Bruckners 7. Sinfonie dirigiert. Er leitete das Orchester 43 Jahre lang.

Nach dem Schweizer Chefdirigenten Erich Schmid wird man 1957 mit Hans Rosbaud international – und bleibt es auch mit Rudolf Kempe, Gerd Albrecht, Christoph Eschenbach, Hiroshi Wakasugi, Claus Peter Flor, David Zinman und Lionel Bringuier.

Mit dem jungen Franzosen kam 2014 auch die deutsche Intendantin Ilona Schmiel nach Zürich, die prächtig über die Institution Orchester schwärmen kann. Doch sie weiss auch, dass sie nicht die Kapitänin eines neuen hippen Schnellbootes ist, sondern eines 150-jährigen Dampfers. Einem Klangkörper merke man nicht das Alter an, meint sie, aber man spüre, wenn in einem Orchester immer eine hohe Qualität und eine Tradition an die nächstfolgenden Generationen weitergegeben wurden: «Der Stolz auf die eigene Leistungsfähigkeit, die bestehende Tradition und eine unverwechselbare Klangvorstellung.»

Ein so altes Orchester zeichne ein Spiel von höchster künstlerischer Qualität, grösstmögliche Flexibilität im Repertoire, die Beherrschung von stilistischer Vielfalt, eine starke Prägung durch die jeweiligen Chefdirigenten sowie Offenheit für Gastdirigenten aus.

So ist es hochspannend, auf den CDs dasselbe Orchester mit 20 unterschiedlichen Dirigenten zu hören, durchaus auch mit weltberühmten Gästen wie Bernard Haitink oder Lorin Maazel. Sämtliche Aufnahmen sind erstmals auf CD zu hören. Von Haydn bis Heinz Holliger reicht das zeitliche Spektrum der Werke – von 1771 bis 1995. Auf die Zukunft darf Zürich dank der Verpflichtung von Chefdirigent Paavo Järvi gespannt sein. Nebenbei: Die ersten CD-Aufnahmen mit Werken von Olivier Messiaen (!) sind bereits geplant.

CHRISTIAN BERZINS

## Pierre Maudet



Er träumte von einem Bundesratssitz, jetzt droht ihm sogar der Verlust seines Mandats. Wer hoch steigt, kann tief fallen – der Sinnspruch passt zu Pierre Maudet, dem früheren starken Mann des Genfer Staatsrats, dem im Zuge der Abu-Dhabi-Affäre der Grossteil seiner Kompetenzen entzogen wurde. Streitpunkt ist eine Luxusreise im Jahr 2015, die Maudet, seiner Familie und seinem Stabschef vom emiratischen Kronprinzen Mohammed bin Zayed Al Nahyan spendiert wurde. Der Staatsrat hatte vorgegeben, ein Freund hätte ihn zu dieser Reise eingeladen. Lügen, Geständnisse, Entschuldigungen und neue Enthüllungen über ein nebulöses System der Politikfinanzierung jagen sich. Die FDP ist ein Jahr vor den eidgenössischen Wahlen ihrerseits unter Druck, gebeutelt von Spannungen zwischen Liberalen und Freisinnigen. Maudet klammert sich an sein Amt, obwohl ihm infolge der 2017 eingeleiteten Ermittlungen ein Prozess wegen Vorteilsnahme droht. Wie konnte sich ein Kommunikationstalent seines Kalibers, der unerschütterliche Armee-Hauptmann, der noch 2018 im ersten Wahlgang wiedergewählt wurde, zu solchen Fehlern hinreissen lassen? Die vorherrschende These erinnert an die Hybris aus den griechischen Tragödien: Der Hochmut der Menschen wird von den Göttern grausam bestraft.

STÉPHANE HERZOG

### Genf stoppt sein E-Voting-System

Der Kanton Genf hat angekündigt, bis spätestens im Februar 2020 sein E-Voting-Projekt zu stoppen. Die überraschende Ankündigung ist ein Rückschlag, denn der Kanton Genf galt während 15 Jahren als Pionier in Sachen E-Voting. Die Genfer Regierung begründet den Rückzug nicht mit Sicherheitsbedenken, sondern allein mit finanziellen Überlegungen. Der Ausstieg Genfs ist einschneidend, weil auch andere Kantone dem Genfer System vertrauen. Wie diese Kantone mittelfristig auf den Ausstieg Genfs reagieren, ist noch unklar. Klar ist aber, dass die Kantone Basel-Stadt, Bern, Freiburg, Luzern und Genf weiterhin Versuche mit der elektronischen Stimmabgabe durchführen dürfen. Die Grundbewilligung dazu hat der Bundesrat eben erst erneuert. (MUL)

### Bundesrat legt Rahmenvertrag vor

Der Bundesrat veröffentlichte Anfang Dezember den mit Spannung erwarteten Entwurf des Rahmenabkommens mit der Europäischen Union (EU). Das Abkommen soll regeln, in welchen Bereichen und in welchem Ausmass schweizerisches Recht künftig ans sich ständig weiterentwickelnde EU-Recht anzupassen ist. Eine Klärung ist die Publikation des Vertragsentwurfs allerdings nur bedingt. Der Bundesrat selbst sagt weder Ja noch Nein zum vorgelegten Entwurf. Er startet nun ein Konsultationsverfahren und will dann prüfen, ob allenfalls mit der EU nochmals das Gespräch gesucht werden soll. (MUL)

### Basler Mustermesse ist am Ende

Die Muba, die Mustermesse Basel, ist nach über 100 Jahren am Ende: Sie findet vom 8. bis zum 17. Februar 2019 zum letzten Mal statt. Die 1916 erstmals ausgerichtete Publikumsmesse, die in ihren besten Jahren über eine Million Besucherinnen und Besucher anlockte, steht für einen allgemeinen Trend. So fand auch das Zürcher Pendant zur Muba, die Züspa, 2018 zum letzten Mal statt, ebenso das Comptoir Suisse in Lausanne. Weiterhin auf dem Kalender stehen die beiden landwirtschaftlich geprägten Messeanlässe Olma (St. Gallen) und BEA (Bern). (MUL)

### Wenn Lawinen die Kultur prägen

Die Unesco hat das jahrhundertealte Wissen um den Umgang mit der Lawinengefahr auf die «Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit» gesetzt. Die Kandidatur reichte die Schweiz zusammen mit Österreich ein. In beiden Alpenländern habe der Lawinenschutz zu einem neuen kollektiven Umgang mit Gefahren und zu neuen Strategien geführt, sagt die Unesco. Dazu gehöre die Ausbildung von Suchhunden, Schneeanalysen, Lawinendokumentation, Schutzbauten und die Ausbildung von Bergführern. (MUL)



Schweiz.

# UPGRADE YOUR WINTER

Zhai, Walls, © Silvano Zetter

Hol dir dein Upgrade unter [MySwitzerland.com/winter](https://www.Myswitzerland.com/winter) und teile deine schönsten Erlebnisse mit [#VERLIEBTINDIESCHWEIZ](https://twitter.com/VERLIEBTINDIESCHWEIZ)



Swiss Travel System.

